



Das Jubiläum als Chance sehen

Aus der Tradition erwächst Kraft für die Gestaltung der Zukunft

Der 500. Geburtstag der Wittenberger Universität (Leucorea) rückt in greifbare Nähe. Umfangreiche Vorbereitungen auf das Fest haben begonnen, das ist vielerorts an der Universität spürbar und sichtbar. So erscheint erstmalig auch die Universitätszeitung mit dem Jubiläums-Logo.

Das große Jubiläum im Jahr 2002, für das Bundespräsident Johannes Rau die Schirmherrschaft übernommen hat, ist nicht allein mit dem Gründungsdatum „18. Oktober“ der Leucorea verbunden. Es findet Ausdruck in einem Jubiläumsjahr, das den Zeitraum vom 30. Oktober 2001 bis zum 31. Oktober 2002 umfasst.

Angesichts der schwierigen Haushaltslage und anstehender schmerzlicher struktureller und personeller Veränderungen drängt sich die Frage auf: „Kann die Universität unter diesen Gegebenheiten überhaupt feiern?“

Perspektiven eröffnen sich

Die Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zeigt, dass sie oft vor schwierigen – auch existenzbedrohenden – Situationen gestanden hat. Aber der universitäre Gedanke hat immer wieder die Oberhand gewonnen und setzte sich durch. Heute besitzt die Hochschule eine lange Tradition, auf die wir stolz sein können. Berühmte Persönlichkeiten wie Luther,

Melanchthon, Thomasius, Francke, Wolff, Reil, Kühn, Abderhalden und Cantor wirkten in den Städten Halle und Wittenberg.

Tradition stellt aber auch eine Verpflichtung für die Gestaltung der Zukunft dar. Das Jubiläumsjahr wird die Botschaft in die Öffentlichkeit tragen, dass die halle-sche Universität eine Bildungsstätte der Zukunft mit Tradition ist. In diesem Sinne soll das Jubiläum keine „herrschafliche Jubelfeier“ sein, sondern Perspektiven eröffnen. Durch eine Vielzahl von Sponsoren aus der Stadt, der Region, dem Land Sachsen-Anhalt und anderen Bundesländern werden Beiträge zur Entwicklung und Stärkung der Universität geleistet, die weit über das Jubiläumsjahr hinausragen werden.

Kongresse und Tagungen

53 große internationale im Jubiläumsjahr geplante Kongresse und Jahrestagungen renommierter wissenschaftlicher Gesellschaften sind Beleg dafür, dass die Universität bereits eine wirksame nationale und weltweite Ausstrahlung besitzt. Drei der größten Veranstaltungen möchte ich herausgreifen: den Deutschen Historikertag mit 3 000 erwarteten Teilnehmern, den Kongress des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen mit voraussichtlich 2 500 Teilnehmern und den Kongress „Phänomen Sprache“, zu dem sich etwa 1 200 Teil-

nehmer angemeldet haben. Mit dem Jubiläumsjahr verknüpft ein Rektor auch Erwartungen und Ziele. Eine erste Erwartung: Es mögen weitere internationale wissenschaftliche Kooperationen entstehen und der internationale Studentenaustausch dadurch einen nachhaltigen Impuls erhalten.

Politik und Wirtschaft

Während des Festjahres werden führende Vertreter aus Politik und Wirtschaft des In- und Auslandes die Bildungsstätte besuchen und kennen lernen. Es sollten dabei unkonventionelle Beziehungen aufgebaut werden, die es einer größeren Zahl von Absolventen der Universität ermöglicht, in der Region eine Tätigkeit zu finden und in Universitätsnähe Existenzgründungen vorzunehmen. Dieser Aspekt stellt eine zweite Erwartung dar. Intakte und zukunftsorientierte Firmen und Einrichtungen sind einerseits für eine Universität für die zügige Anwendung der Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Zukunftstechnologien von größter Bedeutung, andererseits profitieren diese Firmen durch die Universitätsnähe unmittelbar vom aktuellen „know how“.

Die Stadt und ihre Universität

Die Universität hat ihren Sitz in der fast 1 200jährigen Stadt Halle (Saale). Hochschule und Stadt haben in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Aktivitäten unternommen, die Zusammengehörigkeit symbolisieren. Erinnern möchte ich hier nur an den Tag der Forschung mit interessanten Ständen auf dem Marktplatz. Meine dritte Erwartung besteht darin, dass sich Halle durch das Jubiläum zunehmend als Universitätsstadt versteht. Diese wechselseitige Verbindung kann auch als Identifikationsfaktor und Motor in einer wirtschaftlich und sozial schwierigen Region dienen.

Auftakt in Wittenberg

Die historischen Wurzeln der Universität liegen in der Lutherstadt Wittenberg. Im einstigen Universitätsgebäude Fridericianum befindet sich heute die Universitätsstiftung Leucorea – ein lebendiger Wissenschaftsstandort mit zwei Sektionen, vier Zentren, zwei An-Instituten und einem regen internationalen Kongressgeschehen. Die Ausstrahlung auf die Lutherstadt ist unverkennbar. Die diesjährige Festsetzung des Akademischen Senats und



Foto: Böhme

Die drei Rektoren (v. l. n. r.): Prof. Dr. Volker Bigl (Leipzig), Prof. Dr. Wilfried Grecksch (Halle) und Prof. Dr. Karl-Ulrich Meyn (Jena) diskutieren die Möglichkeit des TeleTeaching.

die Disputation zum Thema „Wie entsteht Wissen?“ sind ein spannender Auftakt des Jubiläumsjahres auch für die Bürgerinnen und Bürger von Wittenberg. Vielleicht tragen meine Ausführungen mit dazu bei, viele Universitätsangehörige zu überzeugen, dass die Feier des Jubiläums Chancen für die Zukunfts-

fähigkeit der Universität eröffnet. Sie sollten daher tatkräftig am Gelingen des Jubiläums und damit an der Gestaltung der Universität mitwirken. Dies ist meine vierte Erwartung oder vorsichtiger formuliert: Eine Hoffnung.

Wilfried Grecksch
Rektor der Universität Halle

TeleTeaching und Publizistik-Preis Mitteldeutschlands Hohe Schulen sind präsent

Beachtliche Neuerungen wurden am 17. Januar 2001 bei der 16. gemeinsamen Rektoratssitzung der mitteldeutschen Universitäten Halle, Jena und Leipzig von den drei im Herbst neubzw. wiedergewählten Rektoren diskutiert. Dieser universitäre Dreibund – außer dem Oberrhein-Verbund der einzige in deutschen Landen – besteht seit Oktober 1995. Die drei Rektorate kommen halbjährlich zusammen, um alle bewegende Fragen zu erörtern. Diesmal ragten zwei Themen heraus: die Vorbereitung neuer Formen der Kooperation durch modernes TeleTeaching und eine effektivere Internetpräsenz sowie die Initiative für einen Mitteldeutschen Publizistikpreis, der erstmals zum Beginn des Festjahres aus Anlass des 500. Gründungsjubiläums der Universität Wittenberg im Herbst 2001 verliehen wird. Mit dem TeleTeaching soll vor allem das Problem der Wege zwischen Halle, Leipzig und Jena bewältigt werden.

Der mit 8 000 DM für Profis und 4 000 DM für journalistischen Nachwuchs dotierte Preis für Wissenschaftspublizistik wird nach genauer Festlegung der Modalitäten von den drei mitteldeutschen Universitäten gemeinsam ausgeschrieben. Wissenschaft findet nur dann öffentliche Akzeptanz, so die Initiatoren, wenn sie allgemein verständlich dargestellt wird. Deshalb will dieser Preis die Wahrnehmung der Wissenschaft als erste Voraussetzung wirkungsvoller Präsenz befördern helfen. Am 16. Mai 2001 kommen Prof. Dr. Wilfried Grecksch, Prof. Dr. Karl-Ulrich Meyn und Prof. Dr. Volker Bigl und ihre Mitstreiter erneut zusammen. Dann wird die Arbeitsgruppe TeleTeaching erste Ergebnisse vorlegen können; die Modalitäten der Preisvergabe müssen festgelegt sein; auch das traditionelle Professoren-Fußballmatch ist eingeplant.

MaWe

Aktuelle Veranstaltungen ...

... finden Sie im
Veranstaltungskalender der
Universität im Internet unter:
www.uni-halle.de

Aus dem Inhalt:

Kommunikationskonzept
Seite 3

Augenoperationen live
Seite 5

Stadtgeschichte von Halle
Seiten 6/7

Gespräch mit Udo Sträter
Seite 9

20 Jahre Seniorenkolleg
Seite 10

Uni Halle in Luxemburg
Seite 12



Ein Fest – nicht nur zum Feiern

500. Geburtstag der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre „Schatten“ voraus. Dabei sind die Schatten der Ereignisse, die der Martin-Luther-Universität bevorstehen, keinesfalls „dunkel“ – was ja sofort den Begriff „negativ“ auf den Plan ruft. Sie sind vielmehr farbig, lebhaft, bewegt ... Ein Jubiläum – das Jubiläum – steht bevor: Am 18. 10. 2002 jährt sich der Gründungstag der Universität Halle-Wittenberg zum 500. Mal. Aus diesem Anlass gestaltet die Universität ein Festjahr, das am 30. 10. 2001 beginnt und am 31. 10. 2002 endet.

Nun werden manche LeserInnen fragen: „Hat die Universität nicht erst 1994 ihren 300jährigen Geburtstag gefeiert? Das stimmt schon, doch das Besondere an der „Geburt“ der Martin-Luther-Universität ist, dass sie innerhalb von acht Jahren sowohl 300 als auch 500 Jahre alt wird. Der Grund: Die Universität Wittenberg, die „Leucorea“, wurde 1502 vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen eröffnet. Das Gründungsjahr des halleischen Teils hingegen – der „Fridericiana“ – ist 1694. Die Vereinigte Friedrichs-Universität entstand 1817 durch die Zusammenlegung dieser beiden Universitäten. Doch genug des historischen Exkurses und zurück zum bevorstehenden Festjahr!

Die besondere Vielfalt der geplanten wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen orientiert sich an wichtigen historischen Daten und an Terminen des akademischen Jahres. Durch das verstärkte Tagungsgeschehen im Festjahr werden Wissenschaftler aus dem In- und Ausland nach Halle und Wittenberg geführt. Als herausragendes Ereignis gilt die Landes- und Jubiläumsausstellung im historischen Löwengebäude am Universitätsplatz. Mit der Organisation und Vorbereitung des Festjahres ist das „Büro 500“ beauftragt.

Das Jubiläum im Internet

Die Präsentation des Jubiläums innerhalb des Internet ist zentraler Bestandteil des Werbe- und Marketingkonzepts. Die Universitäten haben privilegierten Zugriff auf das World Wide Web. Aus diesem Grunde ist diese Form der Darstellung eine hervor-

Schüler und Jugendliche als wichtige Zielgruppe – sollen durch die grafische und technische Attraktivität der Webseiten angesprochen werden. Die Internetpräsentation zum Jubiläum ist bereits unter www.500jahre.uni-halle.de realisiert und wird ständig aktualisiert und weiterentwickelt. Um den Charakter des 500-jährigen Jubiläums zu unterstreichen, hebt sie sich farblich bewusst vom sonstigen Universitätsauftritt ab.

Die Jubiläumssseiten werden durch eine künstlerisch anspruchsvolle Startseite eröffnet. Die Navigation ist so einfach wie möglich gehalten. Die BesucherInnen können sich über Festjahr, Landes- und Jubiläumsausstellung sowie die Geschichte der Universität informieren. Letzteres geschieht in Form einer sogenannten Timeline. Sie stellt sich als eine komplexe, scrollbare Collage aus Fotos und Grafiken in Verbindung mit den entsprechenden Jahreszahlen dar und verbindet den interessierten Besucher auf Mausclick mit den dazugehörigen Detailseiten. Diese enthalten Informationen zu herausragenden Personen und Ereignissen des gewählten Zeitabschnitts.

Geplant ist, die Internetpräsentation unter anderem durch Virtual-Reality-Applikationen zu ergänzen und die Veranstaltungsverwaltung interaktiv zu gestalten. Darüber hinaus kann demnächst auf Online-Anfrage kontinuierlich über alle im Jubiläumszeitraum stattfindenden Veranstaltungen informiert werden. Auch die im Rahmen der Jubiläumsvorbereitungen erstellten Druckerzeugnisse sollen in absehbarer Zeit Online im Internet verfügbar sein.

Die Landes- und Jubiläumsausstellung

Die europäischen Universitäten gehören seit ihren Anfängen im 12. Jahrhundert zu den charakteristischen Konstanten des christlichen Abendlandes. Die Universität Halle-Wittenberg – und sie versteht sich hierin als Bewahrerin der Wittenberger Tradition – kann auf eine stolze fünfhundertjährige Bildungsgeschichte zurückblicken. Aus Anlass des Jubiläums realisiert die Universität deshalb eine sozialhistorisch konzipierte Ausstellung, die am

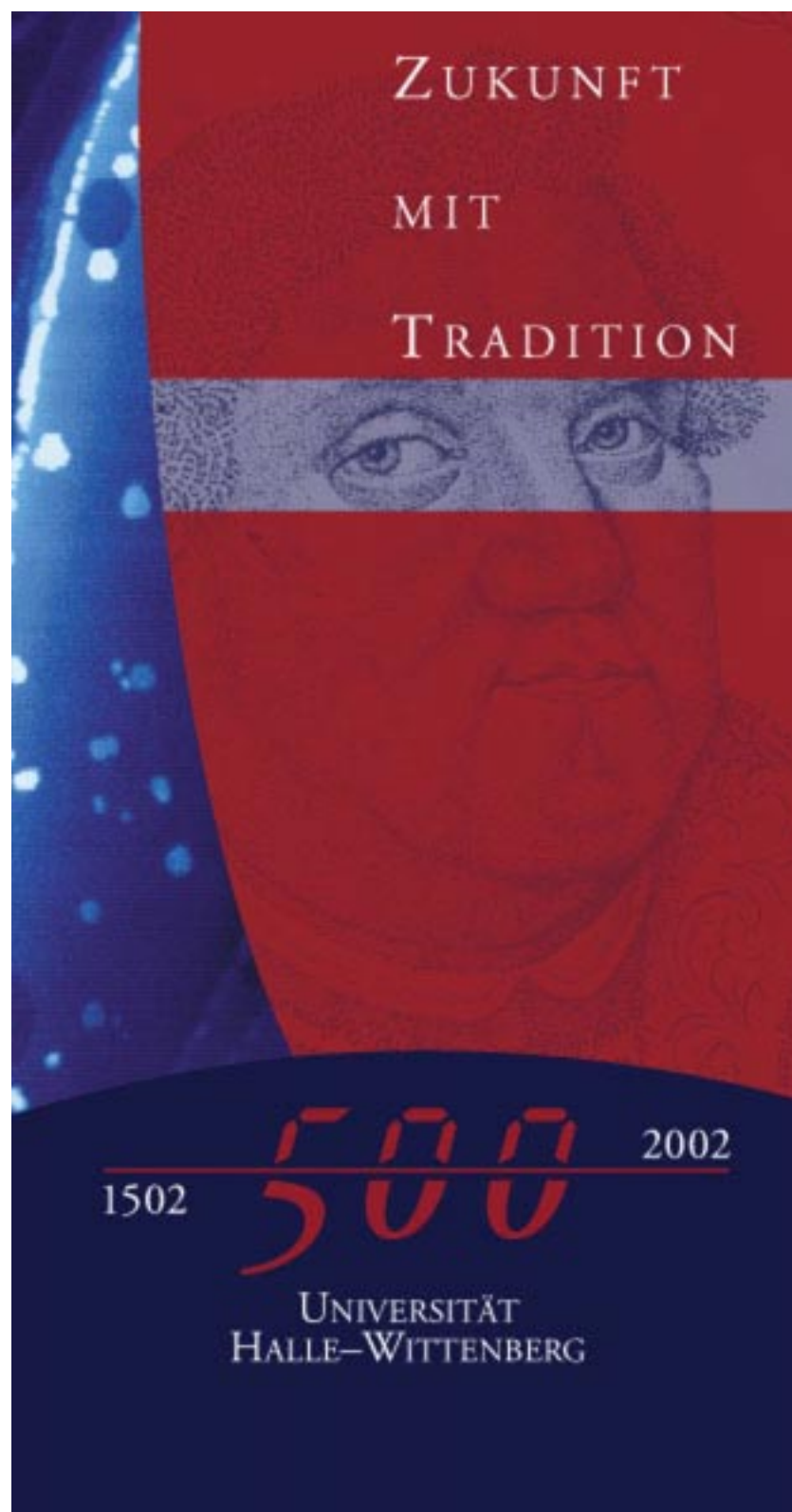
„Who is Who“ im Büro 500?

Die Gesamtorganisation und -koordination des Universitätsjubiläums liegt in den Händen des Rektoratsbeauftragten **Prof. Dr. Udo Sträter** und beim **Geschäftsführer des Büros 500, Dr. Dr. Klaus-Peter Meinicke**, Tel.: 03 45/55 215 54, E-Mail: meinicke@500jahre.uni-halle.de. **Claudia Wagner**, Kuratorin der Landes- und Jubiläumsausstellung, Tel.: 03 45/55 215 53, E-Mail: wagner@500jahre.uni-halle.de, arbeitet zusammen mit der Arbeitsgruppe Ausstellung, WissenschaftlerInnen der Universität und einem Gestalterteam an der Realisierung der Ausstellung. **Claudia Gneist**, Mitarbeiterin für den Bereich Multimedia und Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 03 45/55 215 52, E-Mail: gneist@500jahre.uni-halle.de, betreut die grafische und technische Präsentation des Jubiläums im Internet unter www.500jahre.uni-halle.de. **Ulrike Wegener**, verantwortlich für den Bereich Kulturmanagement und Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 03 45/55 215 51. **Tina Hintze**, Sekretärin des Büros 500, Tel.: 03 45/ 55 215 51, E-Mail: buero500@verwaltung.uni-halle.de
Faxnummer für alle MitarbeiterInnen: 03 45/55 270 00

gende und kostengünstige Möglichkeit, über das Jubiläum zu informieren und damit den Bekanntheitsgrad der Universität sowie das Interesse für ihre Geschichte und die des Landes Sachsen-Anhalt zu erhöhen. Dabei sind zwei Aspekte zu berücksichtigen. Da ist zuerst einmal der informative Aspekt. Dazu gehören Informationen über die Universität und das Jubiläum selbst sowie über die innerhalb dieses Rahmens geplanten Veranstaltungen. Zweitens ist der Aspekt der Werbewirksamkeit wichtig. Auch nicht von vornherein an dem Jubiläum interessierte WebsurferInnen – vor allem

22. April 2002 durch den Bundespräsidenten Johannes Rau eröffnet wird. Aufgrund ihres konzeptionellen Anspruchs wurde die Ausstellung in den Rang einer Landesausstellung erhoben. Bis Ende September 2002 wird das Löwengebäude seine Pforten nicht mehr für Vorlesungen oder Seminare, sondern ausschließlich für die ca.

1 300 m² große Ausstellung öffnen. Um möglichst viele Interessierte anschaulich über die Wechselbeziehungen der Universität zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu informieren und für die Universität zu begeistern, werden nicht nur wertvolle Kunstschät-



Titelbild des von Joachim Dimanski entworfenen Faltposters mit dem Bildnis Martin Luthers (nach Lucas Cranach d. Ä., Kupfersich um 1800)

ze zu sehen sein. Auch zahlreiche Modelle, Foto- und Filmmaterialien werden gezeigt und die Gäste können selbst Erfahrungen an interaktiven Stationen sammeln.

Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange. In einer computergestützten Datenbank wurden zahlreiche Ausstellungsobjekte unterschiedlichsten Charakters in Text und Bild erfasst. Hauptsächlich stammen sie aus den Sammlungen der Universität, wo noch viele Schätze schlummern. Seien es die wohlbekannten Insignien der Universität, Gemälde mit den Porträts von Professoren oder aber der Öffentlichkeit noch größtenteils unbekannt Objekte wie Lehrmodelle, historische Karten, seltene Glasdias und Fotografien. Komplettiert werden diese Objekte durch Leihgaben, u. a. aus den städtischen Archiven und Museen von Wittenberg und Halle. Seit Dezember 2000 unterstützt eine halleische Gestaltergruppe die Universität, um die Ideen des Konzeptes umzusetzen. Für seine inhaltliche Ausgestaltung braucht das Vorbereitungsteam mit Prof. Dr. Udo Sträter (s. S. 9) und Kuratorin Claudia Wagner an der Spitze nicht zuletzt auch die aktive Unterstützung durch Angehörige der Universität.

So kann einerseits durch die Präsentation einzelner Sammlungen auf bereits nicht mehr praktizierte Dialekte genauso hingewiesen werden wie auf ausgestorbene Tierarten. Eine Möglichkeit, auf die Verantwortung der Menschen über das selbst erworbene und seit Generationen vererbte und verwaltete Wissen über sich und ihre Umwelt dezidiert aufmerksam zu machen. Andererseits arbeiten Naturwissenschaftler aus der Geologie, der Biologie und der Landwirtschaft gemeinsam an Umsetzungsvorschlägen für eine Darstellung von Fragen der Evolution bis hin zur modernen Gentechnik, um auch gegenwärtige Probleme von Wissenschaft und Gesellschaft anzusprechen. Spannende Monate stehen also der Martin-Luther-Universität und ihren Gästen bevor. Ihr inhaltliches Gelingen wird wesentlich mitbestimmt durch das Engagement aller Universitätsangehörigen.

Monika Lindner

(Wir danken Claudia Wagner und Claudia Gneist vom Büro 500 für die detaillierten Zuarbeiten.)

Für die Zukunftsfähigkeit der Universität

Strategisches Konzept der Universitätskommunikation

Zunehmende Budgetrestriktionen, geringere Ressourcen im Rahmen der Drittmittelforschung, verschärfte Wettbewerbsbedingungen in der Hochschullandschaft sowie die immer häufiger festzustellende Infragestellung des bewährten Leitbildes von der Leistungskraft der Volluniversität lassen erneut in der wechselvollen 500-jährigen Geschichte der Martin-Luther-Universität Zweifel an einer gesicherten Zukunft unserer Alma Mater aufkommen. Dennoch hat sich unsere Universität trotz mancher Rückschläge bis heute immer wieder als flexibel und leistungsfähig erwiesen und schöpft ihren Zukunftsglauben nicht zuletzt aus ihren eigenen Leistungspotentialen und aus der Kraft ihrer Tradition. Unter den heutigen Rahmenbedingungen reicht allerdings das Vertrauen auf die eigenen Stärken nicht mehr aus, diese müssen vielmehr systematisch kommuniziert werden. Die Universitätskommunikation wird somit zu einem wichtigen Erfolgsfaktor, um gesetzte Ziele zu erreichen und günstige Voraussetzungen für exzellente Leistungen in Forschung und Lehre zu schaffen.

der Universitätskommunikation bestehen darin, den verschiedenen Anspruchsgruppen (sog. Stakeholdern) das umfassende und interdisziplinäre Leistungsspektrum, die einzelnen Leistungsangebote und die Leistungserstellungsprozesse in Forschung und Lehre zu verdeutlichen sowie die Voraussetzungen für ein systematisches Beziehungsmanagement (Customer Relationship Management) zu schaffen. Gleichzeitig sollen interne und externe Umfeldbedingungen positiv beeinflusst werden, um günstige Voraussetzungen für die Akquirierung von Finanz- und Sachmitteln sowie qualifizierten Mitarbeitern zu schaffen. Zu diesem Zweck sind umfassende Interaktionen mit anderen Anbietern, relevanten Intermediären sowie mit den verschiedenen Teilöffentlichkeiten aufzubauen und zu pflegen. Dies gilt auch für indirekt am Leistungsaustausch beteiligte Institutionen, wie beispielsweise Unternehmen als Nachfrager von Absolventen, die Hochschulteams der Arbeitsämter, Eltern und Lehrer als Beeinflusser der Studienentscheidungen von Abiturienten, Industrie- und Handelskammern sowie Wirtschafts- und Wissenschafts-

Engagement gefragt!

Die Universität will im Jubiläumsjahr nicht nur feiern, sondern sich in ihrer ganzen Vielfalt darstellen. Dafür ist die Initiative der Fachbereiche, Fakultäten, Institute und Studierenden – kurzum aller Universitätsangehörigen – gefragt.

Bitte nennen Sie dem „Büro 500“ so bald wie möglich Tagungen und Veranstaltungen, herausragende Forschungsergebnisse, wissenschaftliche Projekte, Publikationen oder andere hervorragende Arbeitsergebnisse, die besonders gut geeignet sind, die Martin-Luther-Universität als leistungsorientierte Bildungseinrichtung mitten im Herzen Europas zu präsentieren, damit diese Aktivitäten unter das Motto des Jubiläumsjahres „Zukunft mit Tradition“ gestellt werden können.

Informationen an:

Büro 500, Universitätsring 14, 06099 Halle (Saale),
Tel.: 0345/552 15 52, Fax: 0345/552 72 66,
E-Mail: buero500@verwaltung.uni-halle.de

Integrierte Universitätskommunikation

Um die kommunikative Kraft von Unternehmen, Institutionen oder auch Universitäten zu erhöhen und Synergieeffekte zu realisieren, ist ein professionelles und umfassendes Kommunikationsmanagement auf der Grundlage eines Konzeptes der Integrierten Kommunikation erforderlich, bei dem möglichst alle internen und externen Kommunikationsinstrumente koordiniert werden. Voraussetzung für den Erfolg eines derartigen Kommunikationssystems ist, dass sämtliche Ziele, Aktivitäten und Anforderungen der inhaltlichen, formalen und zeitlichen Integration von allen am Kommunikationsprozess Beteiligten akzeptiert und umgesetzt werden. Die primären Aufgaben

verbände als Vermittlungsinstanzen im Wissenstransferprozess. Dabei sind eine klare kommunikative Positionierung zum Aufbau von Präferenzen, eine Erhöhung des Bekanntheitsgrades und eine positive Imagebildung der Martin-Luther-Universität von besonderer Bedeutung. Eine systematische und integrierte Kommunikationspolitik, die sich an einem eindeutigen Leitbild, realistischen Zielsetzungen und prägnanten Strategien orientiert, führt dazu, dass Leistungsangebote schneller und eindeutiger der Universität zugeordnet werden, eine Differenzierung gegenüber Wettbewerbern besser gelingt sowie Akzeptanz und Vertrauen gesteigert werden.

Von den Autoren wurde daher für die Martin-Luther-Universität ein strategi-



Prof. Dr. Dirk Möhlenbruch (li.) ist Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing & Handel. Dipl.-Kfm und Ulf-Marten Schmieder (re.) wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Lehrstuhl für Marketing & Handel.



sches Konzept der Integrierten Universitätskommunikation entwickelt, welches in den nächsten Jahren umgesetzt werden soll. Den zentralen Schwerpunkt der Kommunikationsarbeit in den Jahren 2001/2002 stellt dabei die 500-Jahrfeier der Universität dar. Als sog. Kick-off-Event für die Umsetzung des Kommunikationskonzeptes bietet das Festjahr eine hervorragende Möglichkeit, die Martin-Luther-Universität als traditionsreiche und gleichzeitig zukunftsstrahlende Hochschule bundesweit und international bekannt zu machen. Nur durch koordinierte und sich gegenseitig verstärkende Aktivitäten unter dem Dach des kommunikativen Leitbildes „Zukunft mit Tradition“ wird es hinreichend gelingen, das Image einer in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft leistungsfähigen Universität mit interdisziplinärem Profil in Ausbildung und Forschung beständig weiterzuentwickeln sowie potentielle Sponsoren, Förderer, Interessenten und auch Studenten auf unsere Universität aufmerksam zu machen. Damit dies trotz der derzeit angespannten Finanzsituation möglich wird, erscheint eine fächerübergreifende Ressourcenbündelung und ein konsequentes multioptionales Beziehungsmanagement mit allen relevanten Anspruchsgruppen unbedingt erforderlich. Durch ein abgestimmtes Vorgehen der Universitätsverwaltung, der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, des Organisationsbüros zur 500-Jahrfeier und der Arbeitsgruppe Sponsoring sowie Kooperationsvereinbarungen mit anderen Hochschulen, der Stadt Halle und der Wirtschaft sind erste erfolgversprechende Anfänge erkennbar. Auch die Entwicklung des Corporate Design und der Relaunch der Internetpräsenz unserer Alma Mater dokumentieren erste Integrationserfolge der Universitätskommunikation.

Kooperation in der Kommunikation

Für einen nachhaltigen Erfolg des Kommunikationskonzeptes ist es jedoch von großer Bedeutung, dass sich alle interessierten Mitarbeiter, Studenten, Initiativen, Freunde und Förderer aktiv an der Zukunftsgestaltung unserer Universität beteiligen und eigene Ressourcen einbringen. Darüber hinaus sollten die Angesprochenen im Sinne des formulierten Leitbildes und der gesetzten Ziele in Veranstaltungen, Präsentationen und auch im persönlichen Umfeld entsprechend kommunikativ tätig werden. Eine weitere Unterstützung kann beispielsweise durch die Akquirierung hochkarätiger wissenschaftlicher Tagungen, die Gründung von Ehemaligenvereinigungen (Alumni-Organisationen), interdisziplinäre Netzwerke oder durch moderierte Diskussionsforen und Ideenpools im Internet entstehen. 500 erfolgreiche Jahre in Forschung und Lehre sind wahrlich ein Grund zum Feiern, die Feierlichkeiten bieten zugleich aber die seltene Gelegenheit, aufmerksamkeitsstark die Modernität und Zukunftsfähigkeit unserer Universität zu dokumentieren. Wichtig bei allen Aktivitäten ist die professionelle Einbindung in einen konzeptionellen Rahmen. Das Konzept der Integrierten Universitätskommunikation bildet dabei eine erfolgversprechende und flexible Grundlage.

Dirk Möhlenbruch
Ulf-Marten Schmieder

Frage des Monats (8): Was versteht man unter „Public Affairs“?

Die Sprachberatung der Martin-Luther-Universität ist ein oft und gern genutzter Service. Oft gestellte Fragen von allgemeinem Interesse (plus Antwort) will „scientia halensis“ unter die Leute bringen:

Frage:

Wofür ist jemand zuständig, der Dienstleistungen im Bereich „Public Affairs“ anbietet? Ist dies das Gleiche wie „Public Relations“?

Antwort:

Wie so oft bei „neudeutschen“ Begriffen, die aus dem amerikanischen Englisch kommen, lässt sich das kaum

wörtlich übersetzen, am ehesten wohl mit *Gesamtkommunikation* eines Unternehmens. „Public Affairs“ zielen auf die Positionierung des Unternehmens im gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld. Sie stellen die oberste Stufe der Public Relations dar und beinhalten die aktive Gestaltung der Beziehung eines Unternehmens zu Gesellschaft und Umwelt. Folgende Aufgabenfelder gehören zu „Public Affairs“:

- bewusstes Aufnehmen und Verarbeiten von Umweltveränderungen im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich,
- Aufbau und Pflege von Kontakten zu politischen Kreisen,
- Beobachtung und Beeinflussung von

politischen, sozialen und kulturellen Gruppen, die total oder teilweise im Gegensatz zu den Unternehmenszielen stehen.

Wer „Public Affairs“ offeriert (im Internet findet man häufig Anbieter aus der Schweiz, deren leitende Mitarbeiter in der Regel in den USA studiert oder sich weitergebildet haben), bietet also Kommunikation und Interessenvertretung gegenüber politischen Entscheidungsträgern an. Daher wird meist ein speziell auf den Kunden zugeschnittenes Spezialistenteam (Lobbyisten, Marketing- und Medienexperten, Kommunikationstrainer, Umweltspezialisten, Politologen etc.) eingesetzt.

Die Sprachberatung ist telefonisch erreichbar : 0345 / 552 36 05/20 (Mo, Di + Do 10 bis 12 Uhr, Mi + Do 13.30 bis 15.30 Uhr), per Fax: 0345 / 552 71 07 oder per E-Mail: sprachberatung@germanistik.uni-halle.de

MaWe

Hallesche ForscherInnen in der Wissenschaftspublizistik der Welt (XII)

aus den Fakultäten und fachbereichen

Eine internationale Arbeitsgruppe, der auch zwei Wissenschaftler vom FB Biologie der Martin-Luther-Universität angehören, befasst sich seit Jahren mit Fragen und Folgen sozialer Lebensweise für Prozesse der Evolution. Es geht um die Analyse genetischer Grundlagen sozialen Verhaltens, meist am Modell der Honigbiene. Per Vaterschaftsanalyse über DNA-Fingerprinting wird die genetische Zusammensetzung der Kolonien bestimmt. Dies war die Basis für die (mit der Universität Frankfurt am Main und dem Landwirtschaftlichen Forschungsinstitut in Tenom/Borneo) in „Nature“ publizierte Arbeit.

Asiatische Riesenhonigbienen

Obwohl es hierzulande so scheint, bewohnen nicht alle Honigbienen Höhlen. In Asien gibt es freilebende Arten, die ihre Nester an Zweigen und Ästen befestigen – am auffälligsten *Apis dorsata*, die Riesenhonigbiene, die ihr aus einer einzigen Wabe mit über 20.000 Zellen bestehendes Nest an „Bienenbäumen“ anbringt. Der Zugang ist nur mit alpiner Klettertechnik möglich; bei Störungen lassen sich Tausende Arbeiterinnen von der Wabe fallen, um sie zu verteidigen. Absolut bienendichte Kleidung ist ein Muss! Das schreckt im tropischen Regenwald viele Forscher (und andere Nesträuber) ab. Nur einheimische Honigjäger klettern nachts auf gewagten Leiterkonstruktionen in die Baumkronen, um Honig zu ernten.

Wanderschwärme

Apis dorsata weisen weitere Besonderheiten auf: Die Völker wechseln ihren Standort, wenn sich klimatische Bedingungen und Trachtversorgung mit Nektar und Pollen verschlechtern. Mit Beginn des Monsuns ziehen sie sich aus den Küstengebieten in trockenere Regionen zurück. Dabei können sie mehrere 100 km zurücklegen. Im Gegensatz zum Vogelzug ist das aber wenig erforscht, vor allem, weil Markierungen (wie die Beringung von Vögeln) bei kurzlebigen Insekten sinnlos wären. Die Wanderungen ziehen sich über Monate hin, mit vielen Zwischenstationen und mehreren Generationen von Arbeiterinnen, die nur einige Wochen leben. Einzelne Tiere können keinen Standort erlernen – es muss ein genetisch vorgeprogrammiertes Konzept für die Wanderungen geben.

Da stets auf den gleichen Bäumen genistet wird, vermuteten die Honigjäger Borneos, dass es sich Jahr für Jahr um die gleichen Völker handelte. Doch Wissenschaftler zweifelten: Alle alten Arbeiterinnen waren gestorben; die Tiere kannten die Standorte gar nicht! Nur die Königin ist langlebig genug, um einen Wanderungszyklus zu überleben und den alten Standort zu kennen.

Man weiß aber von anderen Honigbienen, dass sie nicht maßgeblich an der Auswahl neuer Nistplätze beteiligt ist. Wie funktioniert es also?

Teamwork Halle-Frankfurt-Tenom

In Kooperation mit Kollegen aus dem Bieneninstitut Oberursel (Uni Frankfurt) wurden in aufeinander folgenden Jahren Arbeiterinnen von Völkern der Riesenhonigbiene nahe der Bienenforschungsstation in Tenom auf Borneo gesammelt. In abenteuerlicher Kletterpartie wurden Bienen vom Nest geholt und zur DNA-Analyse nach Halle gebracht. Eine Verwandtschaftsanalyse mittels hochvariabler DNA-Fragmente kann – wie in der Forensik – die Identität des Bienenvolks klären. Es ergab sich, dass ein Volk mit derselben Königin nach zwei Jahren und saisonaler Migration an genau denselben Nistplatz zurückkehrte. Somit kann eine Riesenhonigbienenkönigin in der freien Natur länger als drei Jahre leben. Zwei mögliche Tochtervölker kehrten an die Nistplätze ihrer Muttervölker zurück. Auch wenn nicht alle Völker ihren alten Nistplatz wiederfinden, so ist dies doch eine außergewöhnliche Orientierungsleistung, wie sie im Tierreich bislang unbekannt war. Drei Mechanismen kommen als Ursachen für das Auffinden des Nistplatzes aus der vorigen Saison in Frage: 1. Honigbienen lieben Nistplätze, die schon bewohnt waren. Nach saisonalen Langstreckenwanderungen könnten Schwärme attraktive Landmarken, z. B. prominente Bienenbäume anfliegen. Riesenhonigbienen lassen, anders als Zwerghonigbienen, ihre Waben bei den Wanderungen zurück. Kundschafterbienen könnten den alten Nistplatz des Volkes durch Wabenüberreste aus der Vorsaison exakt lokalisieren. 2. Eventuell liegt eine genetische Variabilität für die Priorität bestimmter Nistplätze vor, so dass verwandte Kundschafter dieselben Nistplätze bevorzugt anfliegen. 3. Auch genetische Varianz für den Zeitpunkt des Schwärmens wäre möglich. Schwärme, die Bienenbäume nach saisonaler Migration zuerst erreichen, nisten an den attraktivsten Stellen, später anfliegende Schwärme anderswo. Unabhängig davon, welcher Mechanismus den Riesenhonigbienen erlaubt, denselben Nistplatz wiederzufinden, handelt es sich im Gegensatz zu saisonalen Wanderungen von Wirbeltieren (für die individuelles Lernen entscheidend ist), um genetische Varianz. Dies ermöglicht Genen – nicht Individuen –, die Rückkehr zum alten Platz.

Margarete Wein

Ehrendoktor Professor Schlegel

Die Mathematisch-Naturwissenschaftlich-Technische Fakultät der halleschen Universität verlieh an Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Günter Schlegel aus Göttingen (geb. 1924) am 18. Dezember 2000 die Ehrenpromotion. Diese besondere Würdigung galt einer Persönlichkeit, die sich nicht nur herausragende Verdienste um die Entwicklung der Mikrobiologie erworben hat, sondern der gebürtige Leipziger hat auch über viele Jahre hinweg in enger Verbundenheit zur Universität Halle gewirkt. So vermittelte Schlegel Kontakte oder organisierte den Austausch von Büchern und Labormaterialien. Prof. Dr. Rolf

Gattermann, Dekan der Fakultät, wies in seiner Laudatio auf die Besonderheit des Datums hin: Schlegel wurde am 18. Dezember 1950 von der Universität Halle promoviert mit einer experimentellen Arbeit „Vergleichende Untersuchungen über die Lichtempfindlichkeit einiger Purpurbakterien“. So gab es gleichzeitig das „Goldene Jubiläum“ der Promotion zu feiern. Schlegel ist seit 1965 Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften und seit 1966 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. U. O.



Prof. Dr. Dr. Hans Günter Schlegel



Prof. Dr. Robin F. A. Moritz (links) und Dr. Peter Neumann bei der Auswertung von Datenmaterial

Robin F. A. Moritz
Jg. 1952; 1971–80 Biologiestudium, Universität Frankfurt (Main); Promotion 1980, Habilitation 1987 (Themen der Bienenforschung); 1977–87 wiss. Tätigkeit in Frankfurt, seit 1982 Leiter der AG Genetik; 1984–86 Forschungsaufenthalte: University New South Wales (Sydney, Australien) und State University of New York (Brockport NY, USA); 1987/88 Lehtätigkeit an University of the Witwatersrand (Johannesburg, RSA), 1991 Lehrstuhl Genetik, University of Natal, Pietermaritzburg (RSA); 1991–96 Professor für Genetik, TU Berlin; seit 1997 Professor für Molekulare Ökologie in Halle; Mitglied u. a. in der American Genetic Association (AGA), European Society for Evolutionary Biology (ESEB), International Bee Research Association (IBRA), International Union for the Study of Social Insects (IUSSI); seit 1984 zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien; 1998

Humboldtpreisträger; 1999 Außerordentlicher Professor für Zoologie, University of Pretoria; Autor von drei Fachbüchern und über 150 Artikeln

Peter Neumann
Jg. 1967; Chemie- und Biologiestudium 1987–94 an TU und FU Berlin; Diplom/Promotion 1994/1998 zu Themen der Bienenforschung; seit 1995 Assistent bei Prof. Moritz; 1997/98 Forschungsaufenthalte in Uppsala (Schweden) und an der Sheffield University (UK); seit 1999 mehrfach an der Rhodes University (Grahamstown, Südafrika); Mitglied der IUSSI; über 40 wiss. Artikel;

Robin F. A. Moritz und Peter Neumann sind Mitautoren von Neumann P, Koeniger N, Koeniger G, Tingek S, Kryger P, Moritz RFA (2000) Home site fidelity in migratory honeybees. Nature 406: 474–475.

Aktuelles kurz notiert

SFB TR 6002

an der Medizinischen Fakultät

Ende November 2000 wurde durch den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) der Sonderforschungsbereich (SFB) TR 6002 bewilligt. Das Thema dieser Verbundforschung „Biomechanische Phänotyp-Regulation im Herz-Kreislaufsystem“. Ziel der Forschungen ist es, Signale zu finden, die krankheitsrelevante Veränderungen an Herz- und Gefäßzellen induzieren, wenn diese zum Beispiel durch Bluthochdruck oder bei Gefäßverengung übermäßig beansprucht werden. Das Erkennen relevanter zellulärer Signale und Zusammenhänge wird das Verständnis für viele Herz- und Kreislaufkrankungen verbessern. Die Mediziner hoffen, daraus neue Therapiemöglichkeiten ableiten zu können. Der SFB TR 6002 ist ein „Transregio“ – bundesweit der zweite. Die DFG hat diese neue Form eingerichtet, um den jeweils führenden Arbeitsgruppen Deutschlands die Zusammenarbeit auf ihrem Gebiet zu erleichtern. Die Wahl der Transregio-Partner erfolgt aufgrund der Expertise und internationalen Reputation der beteiligten Forscher, der Ergänzung der etablierten Methoden und ihrer bisherigen Kooperation. Im Transregio 6002 haben sich Forscher der Medizinischen Fakultät Göttingen (Sprecherhochschule, 3 Projekte), der Medizinischen Hochschule Hannover (2 Projekte) und der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität (5 Projekte) zusammengeschlossen. Die halleschen Mediziner erhalten mit 5 von 10 bewilligten Projekten den Löwenanteil der Förderung. Gerit Isenberg

Dank für geleistete Arbeit

Es ist an der halleschen Universität zu einer guten Tradition geworden, dass der Rektor im Rahmen einer festlichen Veranstaltung den Professoren, die nach vollendetem 65. Lebensjahr aus dem aktiven Berufsleben ausscheiden, für ihre geleistete Arbeit Dank sagt. Rektor Wilfried Grecksch setzte diese Tradition im Dezember 2000 anlässlich einer Zusammenkunft fort und würdigte das Wirken der Professoren

Walter Beltz und Winfried Orthmann (Kunst-, Orient- und Altertumswissenschaften), Egon Fanghänel (Chemie), Heinz Henning und Manfred Waurick (Medizin), Martin Luckner (Pharmazie), Slaweyko Marinow (Ingenieurwissenschaften), Josef Papesch (Landwirtschaft), Peter Rennert und Otto Simmich (Physik). U. O.

Arbeitskreis „Suchtprävention“ gebildet

Der Arbeitskreis „Suchtprävention und Gesundheitsförderung“ hat sich unter der Leitung von Prof. Dr. Bernd Lepow im Herbst des vergangenen Jahres an der Martin-Luther-Universität konstituiert. Zu den Aufgaben der (zunächst) zehnköpfigen Arbeitsgruppe gehört die langfristige konzeptionelle und inhaltliche Planung der betrieblichen Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe. Es gilt vor allem, strukturelle und organisatorische Fragen einschließlich der Weiterbildung der Vorgesetzten und der Öffentlichkeitsarbeit zu klären. Ansprechpartner: Prof. Dr. Bernd Lepow, Institut für Psychologie, Brandbergweg 23c, Tel.: 0345 / 552 4358, E-Mail: b.lepow@psych.uni-halle.de U. O.

Tag der Forschung

Der „Tag der Forschung 2001 – Studieren und Forschen in Halle“ wird am 21. Juni auf dem halleschen Marktplatz für buntes Treiben sorgen. Die Fakultäten, Fachbereiche und Institute der Martin-Luther-Universität präsentieren sich mit einer breiten Palette interessanter Exponate an Informationsständen und stellen Forschungsprojekte vor. An einem zentralen Info-Point wird das Servicebüro für Studierende vertreten sein. So gibt es über Studienmöglichkeiten, neue Studiengänge und zukünftige Studienrichtungen einiges zu erfahren. Bereits geplant ist auch eine Podiumsdiskussion zu „Giften in Wissenschaft und Gesellschaft“. Das vollständige Programm wird voraussichtlich im April vorliegen und ist dann auf der Homepage der Uni (Prorektorat Forschung) abrufbar. U. O.

„Reparatur“ im Innersten des Auges

Aktuelle Aspekte der Netzhaut-Chirurgie live an der Uni-Augenklinik

Nicht nur für angehende Mediziner, auch für niedergelassene Ärzte und erfahrene Chirurgen ist es unverzichtbar, sich ständig über den neuesten Stand von Operationstechniken und -methoden zu informieren. Bereits zum dritten Mal war Halle an der Saale im Januar Ort der Begegnung und des Erfahrungsaustausches für Augenärzte und Ophthalmologen aus dem gesamten Bundesgebiet. Die Universitäts-Augenklinik veranstaltete das „3. Hallesche Symposium“, dessen Teilnehmer über eine Video-Liveschaltung im Hörsaal chirurgische Eingriffe am Auge verfolgen und gleichzeitig mit den Operateuren die Operationsschritte diskutieren konnten. Zu dem Symposium hatten sich mehr als 270 Teilnehmer angemeldet.

Diesmal ging es um Netzhaut-Glaskörper-Eingriffe, nachdem im vergangenen Jahr „Refraktive Chirurgie, Keratoplastik und eye banking“ im Mittelpunkt standen. Die Netzhaut-Operationen wurden aus drei Operationssälen der Augenklinik in den Hörsaal der Frauenklinik (Magdeburger Straße 24)

übertragen. Die Moderation übernahm Prof. Dr. Gernot Duncker, Direktor der Universitäts-Augenklinik Halle, der zugleich gemeinsam mit Oberärztin Dr. Astrid Stein (Leiterin des Arbeitsbereiches Vitreoretinale Chirurgie) die Tagung initiiert hatte. Das übergreifende Thema dieses dritten Symposiums lautete: „Vitreoretinale Chirurgie: Diabetes, Behandlung intraokularer Tumoren, Uveitis“.

Konferenzschaltung nach Jena

Namhafte Netzhaut-Chirurgen aus den verschiedensten Augenkliniken Deutschlands hatten sich bereit erklärt, als Operateure im Rahmen des halleschen Symposiums mitzuwirken. So ließen sich folgende Ärzte bei Operationen „über die Schulter schauen“: Dr. Astrid Stein, (Augenklinik Halle), PD Dr. Silvia Bopp (Tagesklinik Bremen), Prof. Dr. Bernd Kirchhof (Augenklinik der RWTH Aachen), Dr. Michael Klein (Augenklinik Tausendfensterhaus Duisburg) und Prof. Dr. Klaus Lucke (Augen-Tagesklinik Bremen). Die Live-Veran-

staltung war erstmals parallel auch in Jena an der Friedrich-Schiller-Universität in dem Hörsaal EO₂₈ des Multimediazentrums (Ernst-Abbe-Platz 8) per Konferenzschaltung zu verfolgen und konnte darüber hinaus live im Internet abgerufen werden.

Den Blick schärfen

Das menschliche Auge ist ein kompliziert gebautes, für uns überaus wichtiges Sinnesorgan. Wenn Krankheit die Sehkraft stark einschränkt oder gar das Augenlicht durch Ablösung der Netzhaut in Gefahr gerät, ist oft ein chirurgischer Eingriff unumgänglich. Die Netzhaut als innerste Schicht des Augapfels empfängt Lichtsignale und leitet sie über den Sehnerv zum Gehirn weiter, aber auch für das scharfe Sehen ist sie verantwortlich. Um bis zur Netzhaut zu gelangen, (damit sie wieder angelegt bzw. „repariert“ werden kann) muss der Arzt bei der Operation tief ins Innerste des Auges vordringen. Da kommt es auf Bruchteile eines Millimeters an. Neben medizinischem Wissen und handwerklichem Können ist auch äußerstes Fingerspitzengefühl gefragt.

Geringes Operationsrisiko

Die Netzhaut-Chirurgie hat in den vergangenen Jahren eine rasante Entwicklung genommen, dank neuer Techniken kann bei vielen Patienten die Sehschärfe deutlich verbessert bzw. voll hergestellt werden. Nicht zuletzt bewahrt eine rechtzeitige Operation manchen Patienten vor der Erblindung. „In Halle an der Universitätsaugenklinik stehen pro Jahr 800 bis 1000 Netzhautoperationen auf der Tagesordnung“, erklärt Gernot Duncker. Das Risiko sei dabei überaus gering, nur bei 0,1 bis 0,2 Prozent der Patienten treten derzeit operationsbedingte Probleme auf, die sich aber meistens auch noch behandeln lassen. Das Sehvermögen nach der Operation hängt allerdings vom Zeitpunkt des chirurgischen Eingriffs ab. Wenn eine Netzhautablösung länger als ein Vierteljahr unbehandelt bleibt, entstehen irreparable Schäden. Das bedeutet, nach einer Operation ist dann bei dem Patienten oft nur noch ein Sehvermögen von etwa 10 Prozent zu erreichen.

Kein Problem mit „Zuschauern“

Roswitha Ulrich und Hildegardis Mücke gehörten zu den Patienten, die sich bereit erklärt hatten, sich im Rahmen des Symposiums an der Netzhaut operieren zu lassen. Beide hatten kein Problem damit, dass es bei ihrer Operation Zuschauer geben würde: „Man bleibt ja trotzdem anonym, denn auf dem Monitor ist nur das Auge zu sehen, alles andere ist abgedeckt“, sagte Roswitha Ulrich. Frau Mücke: „Die Operation muss ohnehin sein, dann ist es doch eine gute Sache, wenn vor allem Studierende davon lernen können.“

Rechtzeitig behandeln lassen

Es gibt unterschiedliche Krankheitsbilder, die Netzhaut-Glaskörpereingriffe notwendig machen, dazu gehören neben den Netzhautablösungen als Folge von Entzündungen oder hochgradiger Kurzsichtigkeit, auch Verletzungen und Tumoren. Oft treten Entzündungen mit Netzhautschädigungen bei Diabetikern oder infolge von Kreislaufstörungen auf. Manchmal komme es bei älteren Menschen zur Narbenbildung zentral unter der Netzhaut, so Duncker, die unbehandelt im fortgeschrittenen Alter als häufigste Erblindungsursache gilt. Oder es entstehen Löcher in der Netzhaut, die ebenfalls die Sehfähigkeit erheblich beeinträchtigen. Solchen Pati-



Fotos (2): Haugk

Bei einem Netzhaut-Eingriff im Operationsaal

enten kann durch eine Operation meist das Lesevermögen zurückgegeben werden. In jedem Falle sei es gut, so Duncker, wenn Risikopatienten (wie Diabetiker oder Kurzsichtige) regelmäßig zur vorbeugenden Untersuchung zu ihrem Augenarzt gehen. Nach der Live-Chirurgie-Veranstaltung folgte noch ein interessantes Vortragsprogramm, für das führende Vertreter des Faches gewonnen werden konnten. Die Referate des Symposiums widmeten sich unter anderem aktuellen Aspekten bei der Behandlung von Tumoren im Auge, Augenerkrankungen bei Diabetikern sowie Entzündungen im Auge.

Ute Olbertz



Foto: Olbertz

Klinikchef Prof. Dr. Gernot Duncker untersucht eine Patientin

Impressum

Herausgeber:

Der Rektor
Prof. Dr. Wilfried Grecksch

Redaktion und Layout:

Dr. Monika Lindner, Ute Olbertz,
Dr. Margarete Wein

Anschrift:

Rektorat der Martin-Luther-Universität
06099 Halle/Saale

Ruf:

(0345) 5 52 14 20/22/24,

Telefax:

(0345) 5 52 70 82, 5 52 72 54

e-mail-Adressen:

m.lindner@verwaltung.uni-halle.de
m.olbertz@verwaltung.uni-halle.de
m.wein@verwaltung.uni-halle.de

Internet-Adresse:

www.verwaltung.uni-halle.de/dezern1/presse/welcome.htm

Grafik-Design:

Barbara und Joachim Dimanski, Halle

Druckvorstufe:

satz & grafik Halle

Druck:

Union Druck Halle



Ein Herz für hallische Historie

Stadtgeschichte wird auch an der Uni erforscht



Was fällt einem als Erstes ein, wenn man „Halle“ hört? (Vorausgesetzt, man denkt gleich an die Saalestadt, nicht an die Namensschwester in Westfalen.) Universitätsstadt? Chemiemetropole? Kulturhauptstadt von Sachsen-Anhalt? Diva in Grau? Wohl jedem etwas Anderes, und alles stimmt ein bisschen, ohne das Ganze mit all seinen Facetten erfassen zu können. Wie jede Stadt hat Halle viele Gesichter: altvertraute, befremdliche, einladende, abweisende, sympathische, unangenehme, rätselhafte ... Und alle reichen weit in die Geschichte zurück.

Mit der Geschichte der Stadt Halle an der Saale haben sich schon früher bedeutende Leute befasst; man denke nur an Johann Christoph v. Dreyhaupt, Christian Gottlieb August Runde, Baron Siegmund v. Schultze-Galléra, Gustav Friedrich Hertzberg, Walter Piechocki oder Erich Neuß. In letzter Zeit, besonders nach der Wende von 1989, ließ sich aber auf diesem Gebiet kaum etwas finden. Was vor allem fehlte, war ein Gesamt-Engagement für das so spannende Thema, eine Möglichkeit, sich über alles, was in dieser Hinsicht geschah und geschieht, kundig zu machen und gegebenenfalls Eigenes einzubringen.

Einen vielversprechenden Vorstoß stellt die im vergangenen Frühjahr durch Prof. Dr. Werner Freitag (Historiker), Prof. Dr. Heiner Lück (Jurist), Dr. Thomas Müller-Bahlke (Archivar der Franckeschen Stiftungen) und Dr. Holger Zaunstock (wissenschaftlicher Assistent im Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung = IZEA) eingeleitete Initiative zum „1. Tag der hallischen Stadtgeschichte“ dar. Diese Veranstaltung, als zukunftsweisender Ausgangspunkt zur Bündelung sämtlicher bisherigen Initiativen gedacht, fand am 11. Dezember 2000 mit überwältigender Resonanz der Öffentlichkeit statt. Dem Aufruf, ihre Vorhaben zur Erforschung der Geschichte unserer Saalestadt kurz und knapp vorzustellen, waren 31 WissenschaftlerInnen (nicht nur aus und in Halle!), Hobbyforscher, Einrichtungen und Vereine gefolgt. Die Präsentationen wurden in einer Broschüre zusammengefasst, die allen Interessenten zugänglich ist und einen guten Überblick zu allen derzeit laufenden und mitgeteilten Projekten bietet (ausgewählte Beispiele s. u.).

Geschichte als Wissenschaftsdisziplin

Zu Beginn des Vortragsprogramms gab, nach einer Begrüßung durch die geschäftsführenden Direktorin des IZEA, Prof. Dr. Monika Neugebauer-Wölk, Dr. Holger Zaunstock eine Einführung in den Themenkomplex, bei der er die Unerlässlichkeit interdisziplinären Herangehens betonte.



Ein Modell des Roten Turms beim Festumzug zur 1000-Jahr-Feier 1961 (Bestand des Stadtarchivs Halle)

Es folgten, u. a. anhand von Markt- und Münzrecht, Einblicke in die Vorgeschichte des Ortes Giebichenstein und der späteren Stadt Halle im 9. und 10. Jahrhundert. Der Ortsname „Halle“ wurde zuerst im Jahr 806, dann erst wieder 1064 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. erwähnt, während die „1000-Jahr-Feier“ der Stadt Halle 1961 auf eine urkundliche Nennung der Burg bzw. der Region Giebichenstein im Jahr 961 Bezug nahm. Anschließend sprach der Dresdner Emeritus und Fachmann für frühe Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Prof. Dr. Gerhard Billig über Probegrabungen der 60er Jahre im Domhof und daraus gewonnene Erkenntnisse zur hallischen Salzgewinnung. Der Nachmittag war zunächst dem 18. Jahrhundert gewidmet: Axel Oberschelp M. A. stellte Thesen zur Lehrerbildung in den Franckeschen Stiftungen vor; Doz. Dr. Hans-Joachim Kertscher zeichnete Halles Weg von der Residenz zur Universitätsstadt nach.

Dann ließ Stadtarchivar Ralf Jacob M. A. einen kenntnisreich kommentierten Lichtbildervortrag über den Festumzug im Sommer 1961 folgen; Professor Freitag (seit 1997 am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität – er bietet u. a. eine Vorlesung zum Thema „Die Geschichte der Stadt Halle in Mittelalter und Früher Neuzeit“ an) komplettierte den wissenschaftlichen Teil mit Überlegungen zu „Stand und

Die Meinungen hingen größtenteils davon ab, ob sie von Wissenschaftlern oder Laien formuliert wurden. Doch zumindest, was die Anschaulichkeit von Geschichte angeht, herrschte mehrheitlicher Konsens, dass sie ohne Geschichten kaum zu haben ist. In den Blick genommen wurde vor allem die nähere Zukunft der hallischen Stadtgeschichte – bis zum Jahr 2006. Da es nur noch relativ wenige „Ureinwohner“ gebe, sei es sehr wichtig, das Interesse am Wissen über das Werden dieser Stadt zu wecken, konstatierte Oberbürgermeisterin Ingrid Häußler. Auch müssen die vielfältigen Aktivitäten erfasst und koordiniert werden. Dr. Matthias Puhle, Direktor der Museen der Stadt Magdeburg und Vorsitzender des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt, verwies darauf, dass im ein Jahr älteren Magdeburg mit den Vorbereitungen auf das Stadtjubiläum 2005 schon 1990 begonnen worden sei! Er entwickelte die Vision eines gemeinsamen Jubiläumsfestes der beiden größten Städte Sachsen-Anhalts, die lange gemeinsam zum Erzbistum Magdeburg gehörten und beide einst Hansestädte waren. Hinsichtlich der Relation zwischen Geschichte und Geschichten resümierten Altredator Gunnar Berg und Kulturdezernent Karl-Heinz Gärtner, dass „seriöse Geschichtsforschung“, die Geschichte für die Zukunft bewahren will, und anschauliche Geschichten aus der Region einander nicht nur nicht ausschließen, sondern als wechselseitig sinnvolle Ergänzung zu verstehen sind. Am Ende stand die Idee, alle bereits bestehenden Bemühungen zusammenzufassen in einem Dachverein für die Geschichte der Stadt Halle.

Perspektiven für eine hallische Stadtgeschichte“. Dabei wies er auf die bislang weitgehend weiß gebliebenen Flecken auf diesem Forschungsfeld hin: das allgemeine Verhältnis zwischen Stadt und Kirchen, das religiöse Leben im 20. Jahrhundert, die Innungen in ihrer Multifunktionalität, verschiedene Randgruppen u. v. a. m. Und er hob hervor, dass seine Sicht auf das

Impressionen eines Reisenden, der vor über 200 Jahren nach Halle kam

„Halle, mein Bester, würde eine Wüsteney seyn, wenn keine Universität da wäre, und Zucht und Ordnung müßten schwinden, wenn die Garnison weggenommen würde.– Die Stadt selbst hat geringe innre Nahrung, ich nehme die *Salzkothlen* und den *Ackerbau* aus, den aber doch Wenige, die Bürger in *Glauch* und hie und da einer in der Stadt treiben. Manufakturen sind gar nicht da, die Stofarbeiter, die einmal sich daselbst einfanden, sind unthätig. Die Handwerker bringen ihre Kunst nur sehr ins Mittelmäßige, *freye Künste* scheinen in *Halle* nicht wohnen zu wollen; – kurz ich bin fast überzeugt, daß, wenn man den Musensitz wegnähme, eine allgemeine Barbarey der Sitten sich daselbst niederlassen würde.“

[Ulrich, Johann Heinrich Friedrich], *Bemerkungen eines Reisenden durch die königlichen preußischen Staaten in Briefen*. Erster Theil. Altenburg 1779

Karte von Halle und Umgebung mit drei Illustrationskupferstichen von Johann Christoph Homann, nach 1721 (Bestand der Zentralen Kustodie der Universität)



Phänomen Stadtgeschichte vorrangig die Geschichte der sozialen Ungleichheit anvisiert, die Untersuchung der sozialen Beziehungen, aus denen prägnante Faktoren einer detaillierten Sozialtopographie dieser Stadt abzuleiten wären. Alle am 1. Tag der hallischen Stadtgeschichte gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge werden als Sammelband im Mitteldeutschen Verlag publiziert.

Geschichte und/oder Geschichten

Ein wiederkehrendes Motiv der abschließenden, von Professor Lück moderierten Podiumsdiskussion im Händelhaus am Abend des 1. Tages der hallischen Stadtgeschichte, an der auch der Direktor des hallischen Hallen- und Salinemuseums Rüdiger Just teilnahm, war die Frage, ob es zulässig, wünschenswert oder unsinnig sei, Geschichte auch mit Geschichten zu erfassen und darzubieten.

Alma mater halensis

Schließlich seien beispielhaft einige der in der o. g. Broschüre aufgeführten Projekte erwähnt. Fünf davon greifen Aspekte der Universitätsgeschichte auf, die seit über drei Jahrhunderten wesentlich zur Stadtgeschichte gehört. Drei dieser Vorhaben sind am IZEA angesiedelt. Im 18. Jahrhundert war Halle lange Zeit die renommierteste und bestbesuchte Universität Deutschlands. Zum 500-jährigen Universitätsjubiläum wird deshalb ein mehrbändiges bio-bibliographisches Gelehrtenlexikon erarbeitet, in dem sämtliche hallischen Professoren, die zwischen 1691 und 1806 hier wirkten, detailliert vorgestellt werden (Dr. Joachim Castan). Parallel dazu entsteht eine Untersuchung über Studentenorden und studentische Sozibilität, ein Forschungsfeld, das bislang nur wenig Beachtung fand, weil dieser Teil des studentischen Lebens vielfältigen Verboten seitens der Universitäten und Landesherrn



Zeitgenössischer Stich (Gründler 1719) mit Blick auf die Franckeschen Stiftungen von Süden her (Bestand des Archivs Franckesche Stiftungen: B:4197, C 19)

unterlag und sich nicht anders als im Geheimen zu entfalten vermochte (Dr. Holger Zaunstock).

Beziehungen zwischen Stadt, Universität und Kirche im 18. Jahrhundert, vor allem die literarische Kultur jener Zeit, werden ebenfalls erforscht. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem geistig-kulturellen Leben, das in Halle vornehmlich durch das produktive Spannungsverhältnis zwischen Aufklärung und Pietismus geprägt war (Dr. Hans-Joachim Kertscher).

Das Universitätsarchiv dient als Quelle für die Erschließung weiterer Jahrgänge hallischer Studentenmatrikel, diesmal 1742–52. Aus derartigen Veröffentlichungen ergeben sich auch neue Erkenntnisse über die Ausstrahlung des an der hallischen Universität gepflegten und gelehrten Gedankengutes auf Deutschland und andere Teile der Welt (Charlotte Preuß).

Schließlich gibt es ein Projekt an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, das sich unter dem Motto

„Diktatur und Gesellschaft: Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle (1930–1960)“ u. a. mit dem legendären hallischen „Spirituskreis“ befasst (Dr. Thomas Großbölting).

Franckesche Stiftungen

Details aus der Geschichte der unter Pädagogen und Theologen weltweit bekannten Franckeschen Stiftungen werden in drei Projekten analysiert, die sich weitgehend auf Materialien aus dem Archiv der Stiftungen stützen. Im Rahmen des DFG-Projekts „Schüler, Lehrer und Schulalltag der Schulen in den Franckeschen Stiftungen ...“ fragen zwei Dissertationen nach Herkunft und Motiven von Lehrern und Schülern in den ersten sieben Jahrzehnten des Bestehens von „Franckens Schulen“ (Silke Bockerhoff) sowie nach der Ausstrahlungskraft des hallischen Pietismus und der Umsetzung seiner schulpädagogischen Konzepte (Axel Oberschelp).

Plakat anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Halle 1961 (Bestand des Stadtarchivs Halle, Foto: Danz)



Blick in einen der Gebäudeschränke im Naturalienkabinett der Franckeschen Stiftungen (Bestand des Archivs Franckesche Stiftungen: B:3954, K 0253)

Eine Arbeitsgruppe zum übergreifenden Themenkomplex „Schul- und Bildungsgeschichte in Halle und Sachsen-Anhalt“ besteht am Institut für Pädagogik der Martin-Luther-Universität. Ihr Anliegen ist die Koordinierung aller dazu entstehenden wissenschaftlichen Arbeiten; sie sollen im Sommersemester in einer Ringvorlesung vorgestellt und dann in einem Sammelband veröffentlicht werden (Prof. Dr. Hartmut Wenzel und Dr. Bertold Ebert).

Juden in Halle

Hallische Stadtgeschichte wäre unvollständig ohne den Jahrhunderte lang geleisteten Beitrag der jüdischen BewohnerInnen der Stadt zu ihrer Entwicklung. Besonders das Stadtmuseum hat durch Ausstellungen, Publikationen und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit in den vergangenen Jahren viel für die Forschung auf diesem Gebiet getan. Insgesamt geht es um „Die Juden Halles zwischen Vertreibung und Integration“ (Cornelia Zimmermann). Einem besonderen Detail widmet sich die Arbeit „Juden – Schnorrer – Bombenwerfer ...“, die auf sozialhistorischen Untersuchungen zum Anteil russischer Studenten vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1914 in Halle basiert und Antworten auf die Frage nach dem Antisemitismus im akademischen Raum sucht, am Institut für Geschichte (Dr. Hartmut Peter).

Erwähnt sei auch der Verein „Haus des Lebens“, der sich – mit Blick auf die Förderung des Verständnisses zwischen jüdischen und nichtjüdischen BürgerInnen der Stadt und einer Annäherung der verschiedenen Kulturen –

die Wiederherstellung der Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof in der Des-sauer Straße zur Aufgabe gemacht hat (Dr. Detlev Haupt).

Hallische Wirtschaft

Seit langem ist Halle von ökonomischen Faktoren geprägt. Im Vorfeld des 1. Tages der hallischen Stadtgeschichte wurden drei diesbezügliche Projekte benannt: Eins entsteht an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität und untersucht exemplarisch das Wirken christlicher Unternehmer im 19. Jahrhundert sowohl in der Stadt als in der unmittelbaren Umgebung, wobei auch Momente kommunaler und betrieblicher Sozialpolitik beziehungsweise Wohlfahrtspflege eine Rolle spielen (Sebastian Kranich).

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität gibt es mehrere Projekte zur Industrialisierung der Stadt Halle (Prof. Dr. Peter Hertner).



Privatfoto aus dem Jahr 1913: zwei hallische Kinder in den traditionellen Trachten der Halloren (Bestand des Stadtarchivs Halle)

Öffentliches Schulwesen als Konkurrenzmodell zur Privatlehrerziehung

„Man pflaget Schulen insgemein als Pflanzgarten eines gantzen Landes anzusehen, weil in denenselben diejenigen Personen zubereitet werden, welche mit der Zeit die wichtigsten Aemter in allen Ständen verwalten sollen. Es will aber um deßwillen desto nöthiger seyn, mit allem Fleiß dahin zu sehen, daß sie diesen Namen mit Recht führen mögen. Dahero reichet es freilich noch nicht hin, wenn hie und da Schulen angeleget, Praeceptores bestellt und junge Leute unterwiesen werden, sondern es ist allerdings und vornehmlich darauf zu sehen, wie und von wem dergleichen Unterricht geschehe: gestalt es die Erfahrung zur Gnüge bezeuget, daß mancher zu einem Schul-Dienst gelanget, der sich keinem Dinge weniger, als derjenigen Arbeit, so der Jugend zum Besten zu übernehmen ist, gewidmet.“

August Hermann Francke in „Segens-volle Fußstapfen“, Halle 1701/09



Sparkurs prägt alle Entscheidungen

Kurz vor dem Jahreswechsel – am 13. Dezember 2000 – trat der Akademische Senat der Universität zu seiner 5. und am 8. Januar 2001 zu seiner 6. Sitzung zusammen. Im Folgenden sind Beschlüsse und Informationen beider Termine zusammengefasst.

Stellenstrukturdebatte

Regen Anteil nahm die Universitätsöffentlichkeit an den Themen der Dezember-Sitzung. Zahlreiche Gäste, insbesondere Studierende, hatten sich im Tscherny-Haus eingefunden, um sich über den Stand der Struktur-Diskussion zu informieren und deren Fortgang zu verfolgen. Der Rektor gab ein ausführliches Eingangsstatement, in dem er Inhalte der Zwischenberichte der Projektgruppen beim Kultusministerium vorstellte und über das Gespräch mit dem Kultusminister am 1. Dezember 2000 informierte, dem noch weitere Verhandlungen folgen werden. Über drei Anträge hatte der Akademische Senat anschließend zu befinden: Die Statusgruppe der Studierenden beantragte, den Rahmenbeschluss für die künftige Stellenstruktur im Hochschulbereich der Universität Halle vom 23. August 2000 aufzuheben. Dieser Antrag erhielt jedoch keine Mehrheit der Stimmen im Senat und wurde damit abgelehnt, ebenso wie der zweite Antrag, der aus der Statusgruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kam. Darin ging es um die Finanz- und Personalausstattung der Universität. Es solle eine Aufforderung an den Landtag ergehen, eine auskömmliche Finanzierung und aufgabenadäquate Ausstattung für die Universität bereitzustellen und im Haushaltsplan für das Jahr 2001 den allgemeinen Haushaltsvermerk zu streichen, der zum 31.12.2004 den Abbau von 500 Stellen an der Universität vorsieht, davon 130 bis zum 31.12.2001. Der dritte Antrag bezog sich auf eine vom Rektorat vorgelegte Resolution, die nach ausgiebiger Diskussion mit einigen Änderungen (s. u.) verabschiedet wurde.

Resolution

1. Der Akademische Senat wird jeden Versuch von Seiten des Landes, die vom Kultusministerium schriftlich bestätigte Ausbauzielzahl von 2042 Personalstellen zu unterschreiten, als schweren Vertrauensbruch ansehen und sich mit allem Nachdruck dagegen zur Wehr setzen. Gleiches gilt, wenn im Landeshaushalt das derzeitige Verteilungsverhältnis zwischen Magdeburg (Kapitel 0611) und Halle (Kapitel 0604) von 35,37% zu 64,63% zu Ungunsten der halleischen Universität verändert werden sollte. Der Akademische Senat besteht darauf, dass die Geschäftsgrundlage vom 23. August 2000 eingehalten wird.
2. Der Akademische Senat fordert den Landtag auf, eine auskömmliche Finanzierung und eine den Aufgaben adäquate Personalausstattung der Martin-Luther-Universität herzustellen. Die mindest notwendige Finanzierung ist im Entwurf des Landeshaushalts für 2001 schon insofern nicht gegeben, als das Verhältnis zwischen Personal- und Sachmitteln nicht dem für eine funktionstüchtige Universitätsstruktur notwendigen Verhältnis von 79% (Personalkosten) zu 21% (Sach- und Investitionsmittel) entspricht.
3. Auf Grund der permanenten Unterfinanzierung ist weiter zu fordern, dass die durch den Landtag mit dem Haushaltsentwurf geforderten Veränderungen in der Ausstattung und Struktur der Universität so abgesichert werden, dass die Universität nicht erst nach Abbau der Personalstellen finanziell auskömmlich ausgestattet ist. Ein zunehmender Verlust in der Qualität der Ausbildung und Forschung ist sonst in den nächsten Jahren festgeschrieben.

Angesichts der Tatsache, dass der vom Kultusministerium geplante Prozess der Umstrukturierung nach dem Arbeitsrecht im öffentlichen Dienst einen größeren Zeitraum als vier Jahre beansprucht wird, sind die im Haushaltsentwurf für die Universitäten vorgesehenen Mittel von 368 Millionen (2002) und 360 Millionen (ab 2003) und der zusätzlichen Mittel zur Umstrukturierung von 10 Millionen (2001), 12 Millionen (2002 und 2003) sowie 5 Millionen (2004) unzureichend. Es ist deshalb zu fordern: Die als Zielgröße im Haushaltsentwurf geplante Universitätsstruktur im Haushalt muss so finanziert werden, dass insgesamt 232 Mio DM zur Verfügung stehen (184 Mio DM Personalmittel, 48 Mio DM Sach- und Investitionsmittel). Die Mittel, die zur Umstrukturierung bereitgestellt werden, müssen verdoppelt und für einen längeren Zeitraum zur Verfügung gestellt werden, um den Prozess der Umstrukturierung sozialverträglich zu gestalten.

Informationen

In der Januar-Sitzung berichtete Rektor Grecksch über die Beratung am 20. Dezember 2000 im Kultusministerium, in der die Universitätsleitung einen Entwurf des Erlasses zur sozialverträglichen Personal- und Stellenrückführung an den Hochschulen sowie über die Bereitstellung und Verwendung von Mitteln für Strukturmaßnahmen in den Jahren 2001–2004 übergeben bekam, eine Stellungnahme der Universität sei dazu bereits in Vorbereitung, so Grecksch.

Gebührenverordnung

Nach einer längeren Debatte um zwei Vorlagen (StudentInnenrat, Rektorat) zur Thematik der Gebührenverordnung fasste der Senat folgenden Beschluss: Der Akademische Senat fordert das Rektorat auf, sich für eine Gebührenverordnung des Landes einzusetzen, die keine Gebühren für das Erststudium bis zum berufsqualifizierenden Abschluss (einschließlich Master- und ggf. Aufbaustudiengänge) zur Vorbereitung einer Promotion erhebt, den gebührenfreien Besuch aller regulär angebotenen Studienveranstaltungen der Universität auch außerhalb des eigentlichen Studiengangs vorsieht, die Erstattung von Sachkosten auf der Grundlage einer auskömmlichen Finanzierung der Hochschulen auf den Weiterbildungsbereich zu beschränken erlaubt, auch im Weiterbildungsbereich eine soziale Staffelung dahingehend vornimmt, dass bei entsprechender Bedürftigkeit die Gebühren ermäßigt, gestundet oder erlassen werden können. Dabei sprachen sich die Senatoren gegen eine Gebührenverordnung aus, die diese Essentiells nicht berücksichtigt. Ein weiterer Antrag der Studierenden, der sich auf die Erhebung von Gebühren am Fachbereich Pharmazie bezog, wurde vertagt. Die Problematik soll im Rahmen der Aufteilung der Haushaltsmittel für das Jahr 2001 noch einmal im Mittelpunkt stehen.

Denominationsänderungen

Die Senatorinnen und Senatoren befürworteten die Denominationsänderungen folgender C-Stellen: C4 „Verteilte Informationssysteme“ in „Bioinformatik“ (Fachbereich Mathematik und Informatik), C3 „Pharmazeutische Analytik“ in „Pharmazeutische Analytik und Klinische Pharmazie“ (Fachbereich Pharmazie), C3 „Thoraxchirurgie mit dem Schwerpunkt Onkologische Chirurgie der Lunge“ in „Kinderkardiologie“, C3 „Klinische Chemie und Pathobiochemie“ in „Klinische Chemie“ und C3 „Medizinische Chemie“ in „Pathobiochemie“ (Medizinische Fakultät).

Ausschreibungen

Den Ausschreibungstexten zur Besetzung der C4-Professuren „Bioinformatik“, „Pharmazeutische Chemie“ und „Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Steuer- und Wirtschaftsrecht“ sowie der C3-Professuren „Pädiatrische Kardiologie“ und „Kinderkardiologie“ einschließlich der Zusammensetzung der Berufungskommissionen stimmten die Senatsmitglieder zu. Zurückgestellt wurde die Ausschreibung der C3 „Medizinische Physik und Biophysik“. Die Einrichtung einer Stiftungsprofessur „Rehabilitationsmedizin“ befürwortete der Senat unter dem Vorbehalt, dass die Professur nach Ablauf von zehn Jahren auf eine C4-Stelle an der Medizinischen Fakultät übernommen wird, was nach dem gegenwärtigen Stand zu realisieren ist.

Berufungen/Ehrenpromotion

Die Senatsmitglieder verabschiedeten die Berufsliste für die C3-Professur „Japanologie“, befürworteten außerdem eine Honorarprofessur am Fachbereich Chemie und die Verleihung des Titels „Außerplanmäßiger Professor“ an Privat-Dozent Dr. Manfred Arnold (ebenfalls Fachbereich Chemie). Die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Mathematisch-Naturwissenschaftlich-Technischen Fakultät an den Göttinger Mikrobiologen Prof. Dr. Günter Schlegel bestätigte der Senat (Seite 4).

Aufteilung der Finanzmittel

Einer Vorlage zur Aufteilung der Finanzmittel der Titelgruppe 69 des Jahres 2001 auf die Fakultäten, Fachbereiche und Zentralen Einrichtungen folgten die Senatoren (Beschluss ausführlich siehe Internet).

Studiengänge

Im Einvernehmen mit dem Fachbereich Ingenieurwissenschaften, der einen entsprechenden Antrag gestellt hatte, stimmten die Senatsmitglieder für die Aufhebung des Studiengangs Werkstofftechnologie und des Aufbaustudiengangs Materialwissenschaft. Für die gegenwärtig noch in diesen Fächern immatrikulierten (wenigen) Studierenden ist selbstverständlich gesichert, dass sie ihr Studium abschließen können. Acht neue berufsbegleitende Studiengänge und Kurse für Lehrerinnen und Lehrer werden nach dem Willen des Senats zum Sommersemester 2001 und zum Wintersemester 2002 eingerichtet (siehe Internet).

Ordnungen und Satzungen

Problemlos passierten den Senat: die Novelle der Studien- und Prüfungsord-

nung für den Diplomstudiengang Physik, die 6. Satzungsänderung zur Magisterprüfungsordnung des Fachbereichs Kunst-, Orient- und Altertumswissenschaften, die Studienordnungen für die Lehramtsstudiengänge Chemie (Lehramt an Sekundarschulen und an Gymnasien), die 1. Satzung zur Änderung der Studienordnung für das Fach Sprachen und Kulturen des neuzeitlichen Südostasiens, die Studienordnung für den Studiengang Pflege- und Gesundheitswissenschaft sowie die Satzungsänderung zur Habilitationsordnung der Juristischen Fakultät. Ebenfalls Zustimmung fand die 1. Satzung zur Änderung der Ordnung der Medizinischen Fakultät.

Gast- und Vertretungsprofessuren

Verfahrensweisen im Hinblick auf die Mittelverteilung für Gastprofessuren legten die Senatsmitglieder fest (siehe Internet) und eine Liste mit insgesamt dreizehn Vertretungsprofessuren für das Sommersemester wurde im Senat beschlossen.

Kooperationsverträge

Verabschiedet wurde der Kooperationsvertrag zwischen dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und der halleischen Universität. Gemeinsames Ziel beider Einrichtungen ist es, die Ethnologie als einen zentralen Forschungsschwerpunkt am Wissenschaftsstandort Halle auszubauen. Offene Fragen gab es zwischen den Kooperationspartnern im Hinblick auf den Aufbau zweier Bibliotheken. Verhandelt wird noch, ob unter finanziellen Aspekten die gemeinsame Nutzung einer Fachbibliothek sinnvoller sei. Der Kooperationsvertrag mit dem An-Institut PolymerService GmbH Merseburg fand in zweiter Lesung die Zustimmung des Senats.

Fördergrundsätze für Zuschüsse

Der Senat stimmte der Vorlage „Fördergrundsätze zur Gewährung von Zuschüssen für wissenschaftliche Veranstaltungen an der Martin-Luther-Universität“ zu. Die Grundsätze einschließlich Antragsformular können auf der Homepage der Universität, Prorektorat Forschung, abgerufen werden.

Evaluierung von Zentren

Positiv evaluiert durch auswärtige Gutachter wurden das Zentrum für Umweltwissenschaften und das Zentrum für Pietismusforschung der Universität Halle. Empfehlungen und Auflagen der Evaluierungsgruppen nahmen die Senatoren zustimmend zur Kenntnis.

Ute Olbertz

Mit vollen Segeln auf das Jubiläum zu

Mit Professor Sträter im Gespräch

Alle hundert, höchstens alle fünfzig Jahre feiern Universitäten Gründungsjubiläen. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg blickt im nächsten Jahr sogar schon auf ein halbes Jahrtausend ihres Bestehens zurück. An der Spitze der engagierten Macher des Festjahres zum 500. Geburtstag der Leucorea steht der Kirchenhistoriker Udo Sträter. In seinem mit modernster Technik ausgestatteten Arbeitszimmer im Haus 24 der Franckeschen Stiftungen – einem der geschichtsträchtigen Orte der alten Saalestadt – nahm er sich zwischen drängenden Terminen für eine Fragestunde Zeit.

Sieht man Sie in der Rolle des Jubiläums-Chefs, scheinen in Ihrem Alltag die Management-Aufgaben zu dominieren. Tatsächlich jedoch sind Sie Professor für Kirchengeschichte in der Theologischen Fakultät – obwohl die Theologie nicht Ihr erstes Studienfach war ... Nach dem Abitur in meiner Heimatstadt Bottrop (Ruhrgebiet) habe ich zunächst Germanistik und Geschichte studiert – fürs Lehramt am Gymnasium. Schon während des Studiums war ich für ein Jahr „Aushilfslehrer“ für Geschichte an meiner alten Penne, doch dann setzte sich die Faszination der wissenschaftlichen Arbeit durch. Die Freude am Lehren ist aber geblieben. **Strebten Sie dann nicht eine wissenschaftliche Laufbahn in der Germanistik an?**

Richtig. Nach Staats- und Magisterexamen hatte ich eine germanistische Dissertation geplant; nur zuvor wollte ich noch Theologie studieren, aus altem wie neugewektem Interesse. Die Beschäftigung mit Geschichte und Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts hatte mich auch auf die Spur des Pietismus geführt. In Bochum wurde dann der Pietismusforscher Johannes Wallmann mein Lehrer in der Kirchengeschichte und bald mein Doktorvater. Sein Argument, in der Germanistik gebe es auch ohne mich genug Dissertationen, war überzeugend.

Vor Ihrem zweiten Theologischen Examen waren Sie zwei Jahre lang in der kirchlichen Praxis als Vikar tätig – was bedeutet das? Das Vikariat in der Ausbildung zum Pfarrer entspricht dem Referendariat für das Lehramt. Ich habe das Vikariat im Ruhrgebiet absolviert, teils in einer Gemeinde, teils im Rahmen des dortigen Industrie- und Sozialpfarramts, wo es um die Präsenz der Kirche in der Arbeitswelt und Fragen der gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche ging. **Kannten Sie Halle (wenn man so will, die Wiege des Pietismus) vor der Wende?**

Während meiner Arbeit an der Edition der Briefe Philipp Jakob Speners (Franckes väterlichem Freund und Mentor) kam ich im Spätherbst 1988 erstmals nach Halle, um zwei Wochen lang im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu arbeiten. Mit dem damaligen Archivar Jürgen Storz saß ich manche Stunde am kohlgefeuerten Kachelofen; neben all den kostbaren Handschriften rauchten wir gemeinsam Zigaretten, so dass es einem wohl angst und bange werden konnte – ohne alle Sicherheitstechnik. Glücklicherweise passierte nichts. Dass ich selbst wenige Jahre später hierher ziehen würde, war nicht einmal zu ahnen.

Wann sind Sie in die Saalestadt gekommen? 1991 erhielt ich den Ruf nach Halle, seit 1. April 1992 bin ich hier Ordentlicher Professor für Kirchengeschichte. Anderthalb Jahre war ich die Woche über in Halle, am Wochenende im Ruhrgebiet – und dazwischen im ständig wachsenden Bekanntenkreis ande-

rer Nomaden „auf der Bahn“. So schnell war keine Wohnung für meine Familie – die den unerwarteten Wechsel mit Geduld und Verständnis akzeptierte – in Halle zu finden.

Wie haben Sie das überstanden? Ich wohnte im Reformierten Convict (RC) in der Nähe des Doms, anfangs in einem winzigen Zimmer. Das war so klein, dass es ein Besucher für den Flur hielt: Er stürmte mit drei Schritten hindurch und fragte verblüfft, wo es denn nun weiterginge! Jedenfalls möchte ich diese Zeit nicht missen. Ich habe damals einen so intensiven Kontakt zu den Studierenden meiner Fakultät knüpfen können, wie es mir unter anderen Umständen niemals möglich gewesen wäre. Und auch der damit erworbene Status als „Ex-RCist“ (nicht Exorzist!) ist etwas Besonderes. Im August 1993 bezog ich endlich mit meiner Familie eine Wohnung in den Franckeschen Stiftungen und war von da an für einige Jahre sowohl bei der Arbeit als auch im Privatleben immer „vor Ort“.

Im Dezember 1993 wurde das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung (IZP), das von Ihnen geleitet wird, mit Sitz in den Franckeschen Stiftungen gegründet. Welche Aufgaben hat es?

Die Satzung sagt: Das IZP untersucht die sozialen und wissenschaftlichen Reformideen des Pietismus, vor allem des hallischen, seine Strukturen, Organisationsformen und weltweiten Verbindungen, ebenso die Leistungen pietistisch geprägter Persönlichkeiten auf den Gebieten des kirchlichen Lebens, der Armenfürsorge, der Mission, Bibelwissenschaft, Medizin und Pharmazie, des Schulwesens und des akademischen Unterrichts sowie des Buchhandels und Verlagswesens.

Im Direktorium des IZP sind die Fächer Theologie (Udo Sträter, Hermann Goltz, Arno Sames), Erziehungswissenschaft (Jan-Hendrik Olbertz), Medizingeschichte (Josef N. Neumann) und Musikwissenschaft (Wolfgang Ruf) vertreten; drei assoziierte Mitglieder kommen aus den Philologien Slavistik und Germanistik (Gabriela Lehmann-Carli, Svetlana Mengel, Christian Soboth).

Weitere Kooperationen sind erwünscht. Ist es die Persönlichkeit Franckes, die diese interdisziplinäre Weite fordert?

Es geht nicht nur um Francke. Der Pietismus als religiöse Erneuerungsbewegung ist ein vielschichtiges Phänomen. Er beinhaltet zugleich politische, soziale und wirtschaftliche Komponenten, hat eigene Sozialformen und Institutionen hervorgebracht und nachhaltig die literarische und musikalische Entwicklung geprägt. Der hallische Pietismus war dabei Mittelpunkt internationaler Ausstrahlungen und Beziehungen.

Ist in diesem Kontext die Ursache für die Gründung zweier Interdisziplinärer Zentren, die sich mit Aufklärung und Pietismus befassen, zu sehen?

Die Geschichte der beiden Zentren zur Erforschung von Aufklärung und Pietismus ist kompliziert. Zunächst nahm man nur die Aufklärung in den Blick, dann wurde angenommen, der Pietismus sei so etwas wie die religiöse Seite der Aufklärung, also müsse man die Pietismus- in die Aufklärungsforschung integrieren. Tatsächlich aber sind beide Bereiche jeweils international und interdisziplinär bearbeitete Forschungsfelder.

So kam es folgerichtig zur Gründung zweier Interdisziplinärer Zentren. Doch je länger diese bestehen, um so enger kooperieren sie ... Vor allem die internationale scientific community erwartet



Foto: Tintemann

gerade aus Halle neue Erkenntnisse zum Verhältnis zwischen Aufklärung und Pietismus.

Vorbereitet wird die Edition des Briefwechsels zwischen August Hermann Francke und Philipp Jakob Spener – gibt es neben Spener und Francke weitere bedeutende Pietisten, deren Leben und Werk im IZP erforscht werden?

Viel zu lange haben etwa Joachim Justus Breithaupt, Paul Anton und Joachim Lange für die Forschung nur im Schatten Franckes gestanden. Auch die Protagonisten des Übergangs zur Aufklärung, namentlich Baumgarten und Semler, müssen für die Pietismusforschung stärker in den Blick kommen. Die Umbrüche in der hallischen Theologie zwischen dem Tod August Hermann Franckes 1727 und dem seines Sohnes 1769 werden ein Forschungsschwerpunkt im IZP.

Vom 28. August bis 1. September 2001 – einen Monat vor Beginn des Festjahres anlässlich des 500-jährigen Bestehens der Alma mater vitebergensis – veranstaltet das IZP in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen den Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung. Wie viele TeilnehmerInnen aus wie vielen Ländern haben sich angesagt; welche Schwerpunktthemen sind besonders gefragt?

Bei diesem Kongress wird es 147 Referate, ausgewogen auf alle 7 Sektionen verteilt, und 6 Hauptvorträge geben. Gäste können sich immer noch anmelden; wir rechnen mit etwa 200 TeilnehmerInnen. Die bisherigen Anmeldungen kommen aus 18 Ländern, in Europa von Finnland bis Italien und von England bis Ungarn, zahlreich aber auch aus den USA und Kanada, einige aus Indien (Madras).

Sie sind auch Direktor des Zentrums für Reformationsgeschichte und Lutherische Orthodoxie der Stiftung Leucorea in Wittenberg. Gehörte die Wittenberger Orthodoxie nicht zu den schärfsten Gegnern Franckes und des hallischen Pietismus?

Deswegen kann man beide Richtungen besonders gut parallel erforschen. Aber die Bedeutung der Orthodoxie geht in dieser Frontstellung nicht auf. Über ein Jahrhundert lang hat sie die lutherische Konfessionskultur in Europa geprägt. Das ist in den letzten zwei Jahrzehnten von der Forschung neu entdeckt worden. In Wittenberg beteiligen wir uns an der interdisziplinären Arbeit – neben speziellen Forschungsprojekten – auch durch jährliche „Symposien zur Lutherischen Orthodoxie“,

von denen im vergangenen Dezember das siebente stattfand. Und gerade haben wir eine neue Publikationsreihe des Zentrums gegründet. Die Erforschung der Reformationsgeschichte erfolgt übrigens in enger Kooperation mit den Leipziger Kirchenhistorikern. **Was nimmt Sie zur Zeit am meisten in Anspruch?**

Im Vordergrund stehen natürlich die wissenschaftlichen Projekte, darunter ein Lehrbuch zur Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit. Aber sehr aufwendig ist auch die Vorbereitung des Universitätsjubiläums 2002. In der Vorbereitungskommission und im „Büro 500“ wird intensiv gearbeitet; wir stecken praktisch schon im Endspurt und die verbleibende Zeit ist knapp. Ich hoffe, dass alle Angehörigen der Universität das Jubiläum zu ihrer Sache machen. In Zeiten von Mittelkürzung und Strukturdebatte liegt der Gedanke an Feiern vielleicht weniger nahe, aber ich sehe das Jubiläum vor allem als Chance für die Universität, große Öffentlichkeit zu gewinnen. Der Rahmen ist da, es gilt ihn zu füllen!

Sie sind, neben den normalen Lehrverpflichtungen und Ihren Forschungsvorhaben, seit 1994 Direktor des IPZ, seit 1995 Direktor des Zentrums für Reformationsgeschichte und Lutherische Orthodoxie in Wittenberg, außerdem waren Sie 1994–1996 Dekan der Theologischen Fakultät und 1996–1998 Prorektor für Studium, Lehre und wissenschaftlichen Nachwuchs und leiten seither das Vorbereitungsbüro für das 500-jährige Jubiläum der Universität Wittenberg – ist Ihr Tag länger als der anderer Leute? Wo bleiben bei all dem Freizeit und Familie? Ein Tag von mehr als 24 Stunden wäre natürlich eine große Hilfe. So ist für die Familie oft nicht mehr drin als der traditionelle Sommerurlaub in Holland. Alles andere blieb nach und nach auf der Strecke. Seit vier Jahren liegen zu Hause die Aufnahmeformulare für einen Segelclub am Süßen See. Aber ich lebe in der Spenerschen „Hoffnung besserer Zeiten“ und denke, dass ich sie nach 2002 wieder hervorholen kann.

Wir danken für das Gespräch, wünschen Ihnen eine glückliche Hand bei allem, was Sie tun und nach gelungenem Jubiläumsguten Wind für den ersten Segeltörn!

Mit Professor Udo Sträter sprach
Margarete Wein.

interview

„Die Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität zwischen 1933 und 1945“ heißt das Thema einer der Lehrveranstaltungen von Professor Sträter. Die Geschichte des „Dritten Reiches“ war schon ein Schwerpunkt seines Geschichtsstudiums und auch Thema seiner Magisterarbeit. Zur Brisanz des Themas heute sagt er: „Die Beschäftigung mit dieser Zeit ist notwendig. Ob ich aber speziell zur Fakultätsgeschichte jener Jahre publiziere, hängt auch von der Gesamtdarstellung der Universitätsgeschichte in dem Zeitraum ab, die der Historiker Henrik Eberle zum Jubiläum vorlegen will. Darauf bin ich sehr gespannt.“

Aktiv lernen bis ins hohe Alter

20 Jahre Seniorenstudium an der halleschen Universität

Das Seniorenkolleg der Martin-Luther-Universität ist 20 Jahre alt geworden. „Was für ein jugendliches Alter“, meint der wissenschaftliche Leiter des Kollegs, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz. „Man könnte auch sagen – seit zwei Jahren ist es volljährig.“ Gleichzeitig gehört es aber deutschlandweit mit dem Gründungsjahr 1980 zu den ältesten Kollegs, die das Konzept des „lebenslangen Lernens“ verfolgen und damit dem internationalen Trend der Altenbildung entsprechen. Und noch eine Besonderheit des Jubiläums: Genau die Hälfte der Geschichte des Seniorenkollegs spielt sich in der DDR ab, die andere im neuen Bundesland Sachsen-Anhalt des wiedervereinigten Deutschland. Es ist also derzeit an einem Schnittpunkt angelangt, der sich in dieser Konstellation nicht wiederholen kann. „Dennoch gab es keine dramatische Zäsur in der Entwicklung dieses speziellen Studienangebots“, so Olbertz. „Es hat nicht nur die Zeiten überdauert, sondern wurde zu einem ermutigenden Zeichen für Kontinuität und Modernisierung.“ Über 800 Hörerinnen und Hörer sind heute in das beliebte Seniorenkolleg eingeschrieben. Von Jahr zu Jahr gewinnt es an Attraktivität, so dass schon die größten Säle der Universität kaum noch ausreichen, um allen Interessenten einen Platz zu garantieren.

Festkolloquium in den Stiftungen

Es gab also viele Gründe, das Jubiläum mit einer Festveranstaltung zu begehen, zu der Anfang Dezember 2000 die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seniorenkollegs in den Freylinghausensaal der Franckeschen Stiftungen eingeladen waren. Rektor Wilfried Grecksch betonte in seinem Grußwort: „Für die Universität genießt das Kolleg einen sehr hohen Rang. Es trägt entscheidend dazu bei, dass sich die Hochschule auch für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt öffnet, auf ihre Ziele und Arbeitsweisen, aber auch auf ihre Probleme und Sorgen aufmerksam machen kann. Integration durch Bildung ist sein Programm, denn die Gesellschaft wäre schlecht beraten, wollte sie auf die Erfahrungen und Potentiale der älteren Menschen verzichten. Das Seniorenkolleg macht uns vor, wie man an diese Ressourcen anknüpfen kann. Es ist ein anerkanntes Beispiel für die gelingende Kommunikation von Menschen aller Altersgruppen über gesellschaftlich wichtige Fragestellungen.“

Regelstudienzeit überschritten ...?

Vier Teilnehmerinnen „studieren“ bereits seit 20 Jahren aktiv im Seniorenkolleg: Agnes Smolka, Ilse Herms, Gertrud Kasperek und Johanna Röver. Sie haben die Geschichte dieser Einrichtung von Anfang an verfolgt und waren stets begeisterte und engagierte Hörerinnen: „Mit Spannung erwarte ich zu jedem Semesterbeginn das neue Programm“, sagt Frau Kasperek. Agnes Smolka betont: „Ohne die interessantesten Anregungen aus dem Kolleg kann ich mir meinen Alltag überhaupt nicht mehr vorstellen. Das abwechslungsreiche Angebot gibt immer wieder Anhaltspunkte für eine weitere Beschäftigung mit diesem oder jenem Thema.“ Nur gut, dass es im Seniorenkolleg keine Regelstudienzeit gibt, denn keine der Damen hat die Absicht, das „Studium abzubrechen“... Fit bleiben und mitdenken – das wollen die meisten Hörerinnen und Hörer, etwas erfahren über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse. Seit langem sorgt der gute Ruf des



Fotos (3): Olbertz

Seit 20 Jahren im Seniorenkolleg dabei (v. l. n. r.): Johanna Röver, Agnes Smolka, Ilse Herms und Gertrud Kasperek

Seniorenkollegs dafür, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität gerne hier Vorträge halten und Einblicke in ihre Forschungen geben. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Referenten stets ein besonders aufgeschlossenes Publikum vorfinden, das interessiert mitgeht und ihren Ausführungen folgt. Es gelingt den Referenten immer wieder, bei den Hörerinnen und Hörern Begeisterung und in manchen Fällen vielleicht sogar Leidenschaft zu wecken.

Kurzer Rückblick

Das hallesche Seniorenkolleg wurde vor zwei Jahrzehnten, genau am 23. Oktober 1980, unter dem Namen „Veteranenkolleg“ am Institut für Sozialhygiene der Martin-Luther-Universität ins Leben gerufen. Damals setzte weltweit ein Umdenken in bezug auf die lebenslange Lernfähigkeit des Menschen ein. Mit neuen Konzepten – z. B. des ziel- und altersgruppenspezifischen Lernens oder des Lebenslagen- und Situationsbezuges – wurden moderne Ansätze der Bildung im höheren Lebensalter entwickelt. So standen auf einmal spezielle Probleme der älteren Menschen, wie die Veränderung ihrer familiären Situation, des Übergangs vom Berufsleben in den Ruhestand, medizinische, soziale und psychologische Aspekte des Älterwerdens im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. In Halle ist der entscheidende Impuls vom Bereich Medizin ausgegangen. Nach dem frühen Tod des Initiators Prof. Dr. Karl-Heinz Renker, Direktor des damaligen Instituts für Sozialhygiene, übernahm Prof. Dr. Gerhard Karsdorf die wissenschaftliche Leitung des Kollegs. Das Programm zeichnete sich von Anfang an durch eine breite Themenvielfalt aus. Es repräsentierte das gesamte Wissenschaftsspektrum der Universität. Praktisch folgte es einem wissenschaftsbezogenen Allgemeinbildungskonzept für das dritte Lebensalter.

Eine wichtige Bereicherung war die Öffnung von regulären Lehrveranstaltungen des universitären Grundstudiums für das Kolleg seit dem Wintersemester 1994/95. Die Nachfrage nach diesem Angebot belegt das steigende Interesse.

Schon vor einigen Jahren kam zur Veranstaltungreihe ein „Erzählcafé“ hinzu, das von Dr. Gisela Heinzemann betreut wird und sich großer Beliebtheit erfreut. Außerdem betreibt das Seniorenkolleg seit etwa einem Jahr eine Bildungsberatungsstelle für ältere Menschen, die Angela Anding betreut. Und es gibt eine Angebotsbörse „Clubgespräche“ für Vorträge, die Hörerinnen und Hörer des Kollegs selbst halten. Auch das Pilotprojekt „Senioren ans Netz“, das im vergangenen Jahr gemeinsam mit Studierenden des Fachbereichs durchgeführt wurde, stieß auf große Resonanz. „Alle diese Projekte gründen sich auf theoretisch entwickelte Konzepte und wissenschaftliche Begleituntersuchungen“, so Olbertz. Auf diese Weise wird auch im Seniorenkolleg der akademische Grundsatz der Verbindung von Forschung und Lehre verwirklicht.

Mehr „junge Alte“ im Kolleg

Im Laufe der vergangenen zehn Jahre zeichnet sich eine interessante Entwicklung im Hinblick auf das Alter der Teilnehmer ab: 1990 betrug das Durchschnittsalter der 439 damals eingeschriebenen Hörer 72,3 Jahre. Die Hörerzahl hat sich inzwischen fast verdoppelt. Heute sind etwa 550 Frauen und 250 Männer im Alter von 52 bis 91 Jahren in das Kolleg eingeschrieben. Ihr Durchschnittsalter ist mit 63,1 deutlich gesunken. Das Seniorenkolleg muss sich also zunehmend auf die „jungen Alten“ einstellen, die als ältere Arbeitslose und Vorruheständler von der Universität Bildungsangebote erwarten, nicht zuletzt, um sich auf neue, nachberufliche Tätigkeiten vorzubereiten.

Ute Olbertz



Anfang Januar 2000 hielt Dr. Karl-Heinz Krause vom Fachbereich Geowissenschaften einen Vortrag über den gegenwärtigen Klimawandel und seine Folgen

Zum 50. Jubiläum das 1. Landesfest

Ein Festival der Liebe zur Kunst kündigt sich an

Jubiläen bieten gute Gründe, sie gebührend zu begehen. Der hallesche Universitätschor „Johann Friedrich Reichardt“ blickt im Mai 2001 auf sein 50-jähriges Bestehen zurück. Nach einem angemessenen Rahmen für dieses Ereignis suchend, kam der Universitätsmusiklehrer Jens Lorenz auf die Idee, es zusammen mit anderen Musik- und Kunstschaffenden zu feiern. Der Gedanke erscheint zunächst nicht weiter spektakulär – doch es sollte ein richtiges Festival werden, ein Festival für alle, die sich an den Hochschulen Sachsens-Anhalts in irgendeiner Form der Kunst verschrieben haben.

Kunst ist überall

Sicherlich gibt es Kenntnisse darüber, dass an den verschiedenen Hochschulen diverse Ensembles bestehen. Aber zu einer „konzertierten Aktion“ war es in der Vergangenheit noch nicht gekommen. Was sprach also dagegen, das 50. Jubiläum des Universitätschores mit einer ersten umfassenden Präsentation kultureller Bemühungen im Hochschulbereich zu verbinden? Nichts, außer den Schwierigkeiten bei der Umsetzung in die Tat. Das Interesse an einem derartigen Festival war von Anfang an groß, das zeigte sich bald. Doch zunächst galt es festzustellen, was denn alles an Kunst und wo in Sachsen-Anhalts Hochschulen ausgeübt wird. So lud das Collegium musicum Vertreter aller Hochschulen nach Halle ein. Als erstes Resultat ergab sich eine „Landkarte der Hochschulkultur“, denn bis dato waren die landesweiten Aktivitäten der an den Hochschulen gepflegten und geförderten Kunst kaum dokumentiert.

Weiterhin zeigte sich eine außerordentliche Vielfalt der verschiedenen Kunstformen. Auch die Wege und Motivationen der Kunstausübung können unterschiedlicher nicht sein. Im Vordergrund stehen dabei sicher Produktionen direkter künstlerischer Studiengänge der Burg Giebichenstein, der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik oder der Musikstudiengänge der halleschen oder der Magde-

Profis und Laien pflegen sie

Neben Bewährtem erhalten auch im Aufbau und Wachsen befindliche Ensembles der jungen Fachhochschulen die Möglichkeit, ihr künstlerisches Niveau zu dokumentieren. Doch nicht nur Traditionelles soll beim Festival ein Podium finden – Film- und Videoproduktionen, oft initiiert durch die medienwissenschaftlichen Studiengänge der Hochschulen, werden das Profil

der Plakate entstehen in den Studios der Burg Giebichenstein. Studierende der Medienwissenschaften entwerfen Hörfunk- und Videotrailer. Auch die Gestaltung der Internet-Seiten des Festivals liegt in studentischer Hand.

Die Stadt Halle als Mäzen

Neben der Unterstützung des Festivals durch die Hochschulen und das Land bringt sich die Stadt Halle mit ihren Auftrittsorten als Förderer ein: Die Konzerthalle Ulrichskirche, das Puppentheater, das Kino 188 und das Händelhaus stehen als mietfreie Spielstätten zur Verfügung. Auch das Goethe-Theater Bad Lauchstädt öffnet seine Pforten für Produktionen der Musikpädagogen aus Halle und Magdeburg.

Eine ganze Woche für die Kunst

So weitgefächert das Spektrum der künstlerischen Aktivitäten an den Hochschulen Sachsens-Anhalts ist, so abwechslungsreich stellt sich das Landesfest dar. In der Woche vom 7. bis zum 13. Mai 2001 kann, wer will, jeden Tag mehrere Konzerte, Ausstellungen, oder Inszenierungen etc. besuchen. Der Universitätschor Halle „Johann Friedrich Reichardt“ als Festivalstar bereitet sich schon seit geraumer Zeit auf seinen Part vor. Am 12. Mai 2001 treffen sich traditionsgemäß viele ehemalige Sängerinnen und Sänger, um mit einem Festkonzert den 50. Geburtstag des Chores zu feiern. Neben einem a cappella- Programmteil bildet Händels „Dietrich Te Deum“ den würdigen musikalischen Rahmen für diesen Tag.

Jens Arndt



Der „Johann-Friedrich-Reichardt-Chor“ bei der Investitur des neuen Rektors, Prof. Dr. Wilfried Grecksch, im Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen am 18. Oktober 2000

burger Universität. Eine schnelle gedankliche Verbindung zum Begriff der Hochschulkultur baut sich auch bei etablierten Universitätsensembles wie dem Akademischen Orchester oder dem Universitätschor Halle „Johann Friedrich Reichardt“ auf. Daneben erweisen sich Produktionen studentischer Theaterbühnen als ein weiteres tragendes Element für das Festival.

dieses Landesfestes ebenso prägen, wie verschiedene Studentenbands im Turm aufspielen. Überdies richtet das Institut für Musikwissenschaft eine wissenschaftliche Konferenz zu Problemen der Hochschulkultur aus. Diese Leistungsschau soll sich als ein Festival von Studenten für Studenten erweisen: nicht nur in den einzelnen Veranstaltungen, sondern schon in der Phase der Vorbereitung. Die Layouts

Vierundzwanzig Fragezeichen

Miniproträt Heinz Rössel

Unzählige Varianten des Fragebogens, der durch die Antworten von Marcel Proust so berühmt geworden ist, sind in den Medien (FAZ, Forschung & Lehre, UNICUM etc.) zu finden. „scientia halensis“ spielt ebenfalls mit. Diesmal heißt unser Match-Partner Heinz Rössel:

1. Warum sind Sie in Halle und nicht anderswo?

Mehr aus Zufall.

2. Wenn nicht Ökonom und Leiter der Innenrevision, was wären Sie dann geworden?

Vielleicht Chemiker, wenn ich den Studienplatz in Ilmenau nicht zurückgegeben hätte, um in Merseburg Ökonomie zu studieren.

3. Was war an Ihrer Studienzeit am besten?

Nach der Enge des Internatslebens an der Erweiterten Oberschule die vielen gewonnenen Freiheiten, darunter auch, dass ich frei über meine Zeit entscheiden konnte.

4. Wer waren für Sie die wichtigsten Lehrer?

Die Professoren Matthes und Nötzold, die mich für eine wissenschaftliche Tätigkeit begeisterten, und Prof. Dr. Dr. Kohlert, mein Doktorvater.

5. Welchen Rat fürs Leben geben Sie Ihren KollegInnen?

Immer an einer Sache „dranbleiben“ und nicht locker lassen, bis sie zu Ende gebracht ist.

6. Welchen Rat fürs Überleben würden Sie StudentInnen geben?

Erstens: Auch wenn es schon tausendmal gesagt worden ist – carpe diem! Zweitens: Bei Schwierigkeiten nicht verzagen! Drittens: Sich selbst vertrauen!

7. Wenn Sie Rektor dieser Alma Mater wären – was würden Sie als erstes tun?

Eingedenk der Brechtschen Aufforderung „Lege den Finger auf jeden Posten, prüfe die Rechnung – du musst sie bezahlen!“ einen Kassensturz in allen Bereichen vornehmen. Und: Der Verwaltung als „Dienstleister“ für den akademischen Bereich den Rücken stärken.

8. Wenn Sie Bundesminister für Forschung wären – was würden Sie niemals tun?

Die Entwicklung der Wissenschaft durch bürokratische Hürden und finanzielle Zwänge einengen.

9. Was ist Ihrer Meinung nach die erste Aufgabe der Wissenschaft?

Die Entdeckung neuer Wahrheiten.

10. Was haben Intelligenz und Menschlichkeit miteinander zu tun?

Eins bedingt nicht zwangsläufig das andere.

11. Welchen bedeutenden Menschen unserer Zeit hätten Sie gern als Gesprächspartner(-in) gehabt?

Ich hätte mich gern mit dem vor einigen Jahren verstorbenen Nationalökonom Jürgen Kuczynski unterhalten.

12. Wie schätzen Sie das Verhältnis zwischen Mensch und Technik ein?

Der Mensch soll sich der Technik bedienen – nicht umgekehrt.

13. Was halten Sie von Werbung?

Werbung hat ohne Zweifel ihre Berechtigung. Werbebotschaften sollten aber kritisch überprüft werden, vor allem und gerade humorlose.

14. Wie reagieren Sie, wenn Sie sich schrecklich ärgern?

Keinesfalls hysterisch oder depressiv. Ärger aktiviert mich eher zum Handeln.

15. Worüber haben Sie sich in Ihrem Leben am meisten geärgert?

Über mit freundlichem Gesicht geäußerte Gehässigkeiten.

16. Wenn Sie sich sehr freuen, was tun Sie dann?

Ich versuche, andere anzustecken.

17. Was hat Sie bisher am meisten erfreut?

Dass sich scheinbar unüberwindliche Hürden doch als überwindbar erweisen.

18. Wo sehen Sie Ihre Schwächen?

Hier nur zu einer. Ich mag nicht länger als unbedingt notwendig telefonieren. Das versteht nicht jeder.

19. Wo sehen andere Ihre Stärken?

Ich habe noch niemanden danach gefragt.

20. Was erwarten Sie von der Zukunft?

Ich hoffe, dass das Geld einmal nicht mehr das Maß aller Dinge ist.

21. Welchen Ort der Welt möchten Sie unbedingt kennen lernen?

Es zieht mich noch an viele mir unbekannte Orte.

22. Wie verbringen Sie Ihre Freizeit am liebsten?

Mit vergnüglicher, entspannender Gartenarbeit, Lesen und – wenn genügend Zeit ist – Reisen.

23. Wie lautet Ihre Lebensmaxime?

Nichts ist so schlecht, dass nicht auch etwas Gutes daran wäre.



Foto: privat

24. Was halten Sie von Interviews?

Ich hätte keine Lust, öfter welche zu geben. Andererseits: Man muss ja nicht alles verraten.

Aus der Vita:

Geboren 1947 in Mühlberg/Elbe; 1966–1971 Studium der Betriebswirtschaft in Merseburg; 1971–1993 Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Hochschule „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg; Promotion auf dem Gebiet der internationalen Wirtschaftsbeziehungen; seit 1993 an der Martin-Luther-Universität; verheiratet seit 1967 mit Ulrike Rössel, ein Sohn.

HA
ND
RE
RO
FE

HE
RO
BR
DE
MI

11

Bild unten: Die Nachfrage an den Messeständen war stets groß



Attraktives Faltdisplay zeigte Magnetwirkung

Fotos (2): Seidel

Uni Halle erstmals im „Gibraltar des Nordens“* Abiturientenmesse Ende November 2000 in Luxemburg

Ihr überschüssiges Geld (wenn sie es denn hätte) kann unsere Universität zwar nicht in Luxemburg anlegen, aber gewinnbringend in die Zukunft investieren durch aktive Studentenwerbung, das kann sie schon. Warum aber Luxemburg, wird sich der eine oder andere fragen ...

Nun, zum einen besitzt Luxemburg keine eigene Hochschule, so dass sich die Schüler dieses kleinen Landes (420 000 Einwohner) frühzeitig auswärts umsehen müssen. Zum anderen beherrschen die Luxemburger neben der Muttersprache auch das Deutsche (wird ab der 1. Klasse gelehrt) und das Französische (ab 2. Klasse) perfekt. Daher liegt es nahe, dass gerade Deutschland und Frankreich für einen Studienaufenthalt gewählt werden. Die Realität bestätigt das auch – die Aufteilung liegt ziemlich genau in der Mitte.

Poster lockte Besucher

Natürlich liegt Trier näher als Halle, wenn es zur Wahl des Studienortes in Deutschland kommt, aber unsere Uni (bzw. unser Land) bietet Fachrichtungen bzw. Studiengänge an, die andere, näher gelegene Unis nicht oder nicht lukrativ anbieten. So gab es auch immer wieder Anfragen zu Medien- und Kommunikationswissenschaften, Kunstwissenschaften, Design/Gestaltung, natur- und ingenieurtechnischen Fachrichtun-

gen. 160 Kontakte an zwei Messetagen – das macht Spaß und motiviert auch! Dank unseres neuen Posters, genauer gesagt, eines 2m x 3m großen Faltdisplays (siehe Abbildung oben), das nach eigenen Ideen mit Hilfe eines halleschen Digital-Foto-Shops umgesetzt wurde, konnten wir viele Interessenten an unseren Stand locken. Aber es hatte nicht nur Magnetwirkung auf die Besucher, sondern wurde sogar von anderen Ausstellern als Musterbeispiel fotografiert.

Standort attraktiver gestalten

Die Uni Halle bemüht sich seit einigen Jahren intensiv um die Erhöhung des Anteils ausländischer Studierender und Graduerter. Dies geht nur, wenn die Attraktivität des Studien- und Wissenschaftsstandortes Deutschland gestärkt wird. Ein starker Verbündeter, der gerade dieses Ziel auf seine Fahnen geschrieben hat, ist daher der DAAD für uns. Natürlich war er auch auf dieser Messe wieder vertreten. Im Sommer des vergangenen Jahres hat der DAAD besonders vorrangige Maßnahmen in drei Aktionsfeldern vorgeschlagen:

1. Schaffung international attraktiver Angebote in Studium, Forschung und Lehre
2. Schaffung gastfreundlicher und kundenorientierter Rahmenbedingungen und

3. Etablierung eines professionellen Hochschulmarketings, um das deutsche Hochschulwesen an sich und insbesondere seine Verbesserungen international zu „vermarkten“.

Hier sind uns die angelsächsischen Länder (USA, GB, Australien), aber auch Frankreich (EduFrance) um einiges voraus.

DAAD und HRK gründen zur Zeit, gemeinsam mit weiteren Wissenschaftsorganisationen, ein Hochschul-Marketing-Konsortium. Es geht darum, eine systematische Kooperation von Hochschule/Wissenschaft, Politik und Wirtschaft unter dem Markenzeichen „Qualified in Germany“ (in Anlehnung an „Made in Germany“) zu etablieren. Wir möchten uns daher den Sätzen von DAAD-Präsident Prof. Dr. Theodor Berchem anschließen, der sagt: „Den Studien- und Wissenschaftsstandort Deutschland attraktiver zu machen, erfordert Reformen in unseren Hochschulen. Im Ergebnis kommen sie aber nicht nur ausländischen Studierenden, sondern uns allen zugute. In diesem Sinne gibt es für mich keine Alternative zur weiteren Internationalisierung unserer Hochschulen.“

Roswitha Geiling
Manfred Pichler
Wolfgang Seidel

*mehr über Luxemburg im Internet unter:
www.luxembourg.de/html/das_land_.html

Aktuelles

Einschreibung zum Sommersemester 2001

Die Einschreibung für Studiengänge ohne Zulassungsbeschränkung zum Sommersemester 2001 findet in der Zeit vom 20. März bis 6. April im Servicebüro für Studierende, 06108 Halle, Universitätsring 3, statt. Geöffnet hat die Einschreibestelle montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr sowie montags, dienstags und donnerstags von 13 bis 15 Uhr.

Feststellungsprüfung

Studieren an einer Universität darf normalerweise nur, wer das Abitur bestanden hat. Aber auch Berufstätige ohne Abitur haben die Möglichkeit, an der halleschen Universität zu studieren, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen und eine Feststellungsprüfung absolvieren. Die Prüfung zur Feststellung der Studienbefähigung Berufstätiger findet jedes Jahr im April statt. Grundlage für die Zulassung zu dieser Prüfung sind der Realschul- oder der gleichgestellte POS-Abschluss, ein mindestens mit „gut“ bewerteter Abschluss einer wenigstens zweijährigen Berufsausbildung und eine zumindest vierjährige Berufstätigkeit nach Beendigung der Berufsausbildung, die im sachlichen Zusammenhang mit dem angestrebten Studiengang stehen sollte.

Wer diese Bedingungen erfüllt und an einer Feststellungsprüfung im April teilnehmen möchte, kann seine Bewerbungsunterlagen spätestens bis zum 31. März im Immatrikulations-Amt, Universitätsring 3, 06108 Halle, abgeben.

Die Feststellungsprüfung ist fachgebunden und kann für zahlreiche Fächer abgelegt werden, 2001 erstmals auch für den Studiengang Pharmazie (Staatsexamen). Nähere Auskünfte zu den möglichen Fächern erteilt das Dezernat 2, Tel.: (0345) 55 213-04/-06 /-09/-10/-11/-12/-22.

Auslandsstipendien für Studierende der Romanistik

Auch in diesem Jahr wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) das Stipendienprogramm für Studierende der Romanistik für ausgewählte Universitäten in Frankreich, Italien und Spanien angeboten. Die Stipendien sind für Studierende bestimmt, die sich im Sommersemester 2001 im 4. bis 6. Fachsemester befinden und ihre Zwischenprüfung spätestens zum Ende des Sommersemesters, also vor Antritt des Stipendiums, ablegen werden.

Die Stipendien werden in der Regel für ein Semester vergeben, können jedoch für Frankreich und Italien in bestimmten Fällen auch für ein weiteres Semester verlängert werden. Nähere Informationen und die Bewerbungsunterlagen sind im Akademischen Auslandsamt erhältlich, wo die vollständigen Anträge bis zum 17. April 2001 eingereicht werden können.

